Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

110. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 4. März 1987 | Nr. 5

Mach aus Sorgen ein Gebet

Hast du eine Sorgenlast,
die dir raubet Fried und Rast,
Jesu Herz dir offen steht:
Mach aus Sorgen ein Gebet.

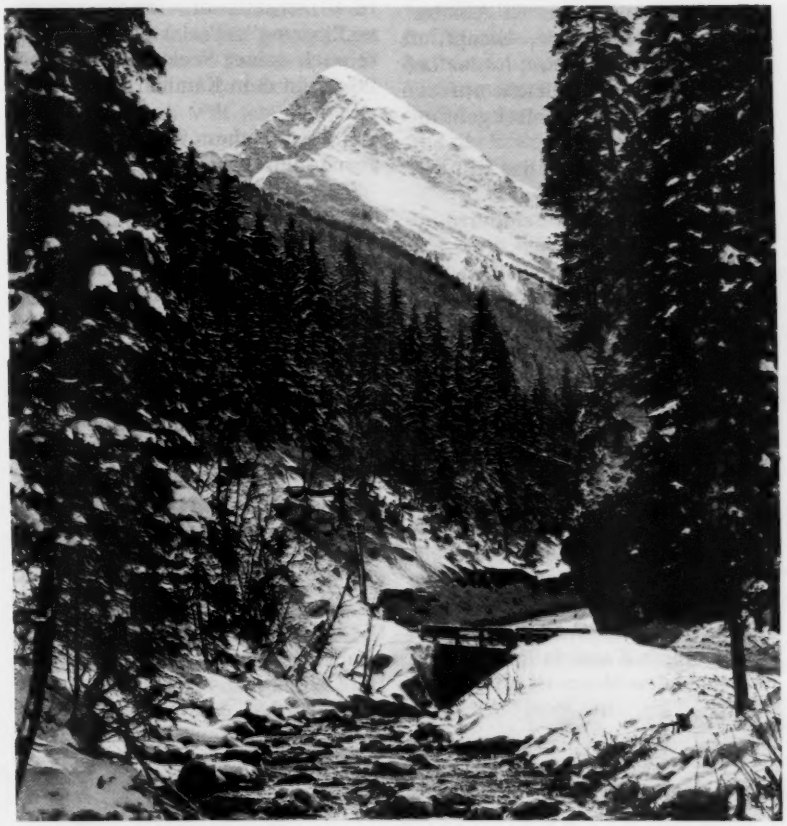
Glühet tief in deiner Brust
ird'scher Hoffnung süße Lust,
achte fein, wo Jesus geht:
Werde stille im Gebet.

Bist du traurig und allein,
drückt dich bitt're Seelenpein,
dein Erbarmer dich versteht:
Suche Tröstung im Gebet.

Droht des Feindes Macht und List,
flieh zu dem, der Sieger ist,
und von seiner Majestät
ziehe Kraft an im Gebet.

Willst du Jesu Diener sein,
sorg im stillen Kämmerlein,
daß sein Geist dich rein durchweht:
Hole Weisung im Gebet.

Was dein Herze auch bewegt,
ob sich Schmerz, ob Wonne regt:
Flieh zu Jesu früh und spät,
mach aus allem ein Gebet.



Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten. Psalm 34,7

Beim Gebet hängt so viel von der rechten Herzensstellung ab. Als der Herr Jesus am Kreuz hing, riefen beide Übeltäter, die mit Ihm gekreuzigt wurden, Ihn an. Der eine forderte frech und höhnisch: "Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!" Der redete, als hätte er ein Recht, etwas zu fordern. Und während er forderte, sprach doch aus jedem Wort der Unglaube. Es war, als wenn er sagen wollte: "Ich will dir, Herr Jesus, mal eine Gelegenheit geben, Glauben zu wecken oder doch dich beliebt zu machen. Aber ich vermute, es wird wohl nichts werden."

Auf dies Gebet hat der Herr nicht geantwortet. "Da dieser Stolze rief, hörte der Herr nicht und ließ ihn in allen seinen Nöten." So könnten wir sinngemäß das Psalmwort umkehren. Auf die Forderungen ungebeugter Herzen antwortet der Herr mit Schweigen.

Aber dem anderen Schächer, der gebeugten Herzens Ihn anrief, öffnete Er die Tore des Himmelreichs. "Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten."

Darauf kommt alles an, ob wir klein geworden sind in unseren eigenen Augen. Darauf sieht Gott, ob einer zerschlagenen und elenden Herzens ist.

Das freche, stolze Reden des Pharisäers im Tempel war ein vergebliches Reden. Aber das Rufen aus der Tiefe eines Sünderherzens, das Gebet des Zöllners: "Gott sei mir Sünder gnädig!" ward erhört.

Die Gebete aus der Tiefe hört unser Gott gern.

W. Busch

Gehe in dein Kämmerlein

"Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich."
(Matth. 6,6)

Jesu Wort gibt uns die Regel für unser gesamtes Leben. Er hat als unser König über uns zu gebieten. Oft weist Er uns in den Kampf, oft in den Weinberg, heute in das Leidenstal, morgen vielleicht auf den Verklärungsberg. Er selbst geht uns überlall voran und

"Ein feiger Knecht, der still
will stehn,
Sieht er voran den Feldherrn
gehn."

Bist du bereit, heute Seinen Winken zu folgen, und sprichst du mit den Jüngern: "Herr, wir wollen Dir folgen, wo Du hingehst," so vernimm, was Er dir heute sagt:

Gehe in dein Kämmerlein und bete

I. Was meint der Herr damit?

Uns umgibt soviel Geräusch. Wie wirr umtost uns täglich das Weltleben, das Geschäftsleben, das Verkehrsleben, das gesellschaftliche Leben! Wie in einem Maschinensaal, wie an einem Wasserfall, wie bei einem tobendem Meere ist oft das tägliche Leben, in dem wir uns bewegen.

In uns sammelt sich soviel Unruhe an. Sorgen aller Art bedrängen uns. Verpflichtungen jagen uns wie der Jäger sein Wild. Mancherlei Fragen beunruhigen unseren Geist. Pläne, Wünsche, Ziele ziehen durch unser Herz, wie die Wolken am Himmel rastlos dahinziehen. Aufregungen über mancherlei Vorkommnisse im Hause, in der Gemeinde des Herrn, in der Welt verfolgen uns. So zittert es beständig in uns wie die Blätter an den Bäumen, wenn der Wind mit ihnen sein Spiel treibt.

Jesus wußte das, und deshalb verweist Er uns in die Stille. Habe einen stillen Ort, da du allein sein kannst, so ein Zimmer mit einem offenen Fenster nach Jerusalem. Wo? Das mag völlig gleichgültig sein; jeder Ort kann dazu geheiligt werden. *Gehe,* die Stille kommt selten zu dir, du mußt sie suchen. *"Schließe die Tür zu."* Dazu ist dein Wille, ein Entschluß nötig. Es ist das Hausrecht deiner Seele, sich in die Stille zurückziehen zu können. Du bist der Schützer deiner Seele, schließe die Tür, und was dann noch eintreten will, das behandle wie einen Dieb. David nennt seine Seele "meine Einsame". (Psalm 22,21) Gewähre auch deiner Seele diesen Segen. "Gehe in dein Kämmerlein."

II. Zu welchem Zwecke soll das geschehen?

Dort sollst du sinnen wie Isaak, der des Abends auf seinem Felde sich dem Nachdenken widmete. Besinne dich auf deinen himmlischen Beruf, auf deine Stellung vor Gott, auf deine Pflichten vor dem Herrn. Überdenke deines Lebens Höhen und Tiefen.

Dort will der Herr mit dir reden. Moses saß in der midianitischen Wüste vierzig Jahre zu den Füßen Gottes, um Seiner mannigfaltigen Lehre zu lauschen. Was hat Johannes in der Stille Patmos alles gelernt! Da wirst du Gott erst recht kennen lernen.

Dort sollst du zu Gott reden. "Bete zu deinem Vater im Verborgenen." Einsamkeit allein macht das Herz nicht still, sie kann sogar zur Plage werden, doch nicht, wenn du betest. Dein Kämmerlein ein Tempel, dein Gebet eine Himmelsleiter. Beten wird in der Bibel öfter als ein "Ausschütten des Herzens" bezeichnet; das kann man am besten im stillen Kämmerlein.

Dort sollst du deine Sorgen und Sünden niederlegen. Da ist das stille Umkleidezimmer, in dem du die staubigen Gewänder deiner Seele ablegst und gesalbt und erfrischt herausgehst wie ein Bräutigem aus seiner Kammer. Da ist der wahre Beichtstuhl, da du Gott ins Ohr flüstern kannst, was dein Gewissen belastet.

Dort sollst du Kraft empfangen, Kraft zum Leben und Lieben, Kraft zum Werben und Sterben. Da sollst du für das stille Grab und für die lange Ewigkeit zubereitet werden. So wird dein Kämmerlein die Stätte, da der Meister Sein Bild in dir vollenden will.

III. Wem wird das befohlen?

Dieses Heilandswort gilt allen Gotteskindern. Du Angefochtener, Zweifelnder, Unzufriedener, Untätiger, Unfriedlicher, Eifriger, ihr Frömmsten und Besten, der Herr weiß, daß keiner die Segnungen des verborgenen Umgangs mit dem Herrn entbehren kann.

Auch den Unbekehrten wird es gesagt. Wurdest du bisher gehindert, die Stimme Jesu zu hören, war dir das Geräusch des Weltlebens, der Widerspruch der Feinde, der Leichtsinn der Ungläubigen im Wege, so gehe in dein Kämmerlein. Es soll dir zu einer Gerichtsstätte werden, da du mit dem heiligen Gott abzurechenen hast; es soll aber auch zu einem Krönungssaal werden, da dein Heiland deiner Seele König wird.

Wenn du nun noch besonders fragst:

IV. Wie wird das gelohnt?

so sagt der Herr Jesus: "Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich."

Dein äußeres Christentum wird dein inneres abschatten. Aus der verborgenen, gesunden Wurzel wird ein gerader Stamm mit schönen Blättern und herrlichen Früchten hervorwachsen.

Deine alte Natur wird zum Schweigen gebracht werden. Deine Reizbarkeit, deine Verstimmungen und Launen, die Übereilungen und bösen Neigungen, deine Sorgen und deine Furcht wird weichen.

Dein erfolgreiches Leben wird Gottes Vergeltung sein. Gott kennt Seine treuen Knechte aus dem Betkämmerlein. Die Reichsgeschichte unseres Gottes bezeugt, daß der Herr Seine treuen Beter nicht im Dienste und Kampfe allein läßt.

Hast du ein Kämmerlein? Wann bist du zum letzten Male darin gewesen? Verstehst du die Tür zuzuschließen? — Du sagst, daß du beten kannst, kannst du auch beten nach Matth. 6,6?

F.W. Simolet (Aus: "Hausbacken Brot")

Erhörtes Gebet

Es ist uns oft unverständlich in umserm christlichen Leben, warum unsere Gebete, wie wir denken, nicht erhört werden.

*Wir beten um Geduld, Gott sendet uns Trübsal, denn Gottes Wort sagt: "Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt" Römer 5,3.

*Wir beten um Gehorsam und Ergebung in Gottes Willen und Gott sendet uns Leiden, denn in Leiden lernen wir Gehorsam. Von Jesus sagt die Bibel: "Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt." Hebräer 5,8.

*Wir beten um Selbstlosigkeit und Liebe zum Nächsten und Gott gibt uns Gelegenheit, uns selbst aufzuopfern für andere, so daß wir an unsere Mitmenschen denken und unser Leben für die Brüder niederlegen. Die Bibel sagt: "Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist." Philipper 2,4. Und "Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Johannes 15,13.

*Wir beten um Sieg, denn die Dinge der Welt fechten uns schwer an. Da sagt die Bibel: "Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet." 1. Johannes 5,4. Also,Glaube nur!

*Wir beten um Kraft und Demut, und ein Teufelsgesandter versucht und quält uns, bis wir darniederliegen und seufzen: 'Herr, erlöse uns'. Paulus bekennt: "Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." 1. Korinther 12, 7.9.

*Wir beten, wir möchten Gemeinschaft mit Jesum und seinen Kindern haben und der Herr löst Liebesbanden. Unsere besten Freunde verstehen uns nicht. Er läßt uns einsam wallen, damit wir ihn allein sehen sollen. "Und bald darnach sahen sie um sich und sahen niemand mehr denn allein Jesum bei ihnen." Markus 9,8.

*Wir beten um Liebe und der Herr sendet uns allerlei Unangenehmes, führt uns mit Leuten zusammen, die lieblos und schwer zu verstehen sind. Und öfters läßt er es zu, daß lieblose Leute uns recht schlecht behandeln. Denn wir baten um Liebe und die Liebe ist langmütig und freundlich. Sie verträgt alles. "Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird" 1. Korinther 13, 4-8.

*Wir beten, wir möchten Jesum ähnlich werden und er antwortet uns: "Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends." Jesaja 48,10. Und im Ofen des Elends und in Trübsal und Leiden, da macht er uns auserwählt. Unsere Natur wird sanfter und wir verstehen unsere Brüder und Schwestern besser. Wir werden Jesum ähnlicher. Wir lernen beten, vertrauen und glauben und fröhlich sein, auch in Leidens tagen. Unser Herz verlangt nach den Dingen, die droben sind. Wir richten unsere Blicke höher hinauf. Ja, oft unverständlich und doch in wunderbarer Weise hört der Herr auf unsere Gebete. Unser Herr weiß, wie er unsere Gebete erhören soll.

Die North Kildonan M.B. Gemeinde, Winnipeg, Manitoba hatte am 14. Dezember 1986 ein Tauffest. Auf dem Bilde — von links, vorne: Anna Kopeschny, Jennifer Koslowsky, Carla Janzen (Zeugnis). Mitte: Pastor Roland Marsch, Frau Anne Toews (Z), Edith Kasdorf, Regina Loewen, Stefanie Martens, Tanja Martens, Verena Fast, Ernie Janzen, Associate Pastor Ron Braun. Hinten: Prediger Victor Toews, Viola und Ray Snaith (Z), Carl Sommerfeld, Karin Hildebrand.

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Mein Mann, der Vater meiner Kinder, ist ungläubig. Ich, die Mutter, bin gläubig. Was kann ich dazu beitragen, daß meine Kinder sich bekehren und einen frommen Wandel führen?

Antwort: Die Frage ist bedeutungsvoll und weitgehend. Darüber könnte man Bücher schreiben. Ich will in aller Kürze einige Antworten geben, die dir eine Hilfe sein könnten.

1. Vor allen Dingen sieh darauf, **daß du selbst einen frommen Wandel führst.** Dazu gehört ablegen, was nicht in das Christentum hineinpaßt, und dann anlegen, was wir haben müssen: Kol. 3, 8-15. Aber siehe zu, daß du deine Temperamentssünden alle findest und ablegst. Eine Frau kam zu mir mit einer ähnlichen Frage und fügte dann hinzu: "Ich bin aber sehr zornig." An dem Morgen hatte sie aus Zorn dem Mann den Schuh nachgeworfen, als er zur Arbeit ging. Was hilft es dann, am Abend zu ihm über Bekehrung zu sprechen?

2. **Führe ein Gebetsleben.** In deinem Gebet sprich zu Gott über deine Kinder und über deinen Mann. Wenn möglich, **bete auch mit der Familie.**

3. **Habe entsprechende Literatur im Hause:** Bücher über Missionare oder sonst gewisse Vorbilder. Kinder möchten gern nachahmen; wenn sie gute Bücher lesen, das wäre zum Nutzen für sie.

4. **Siehe danach, daß deine Kinder eine gute Sonntagsschule besuchen.** Prüfe erst die Schule und ihre Arbeit, ehe du die Kinder hinbringst.

5. **Erzähle den Kindern biblische Geschichten** oder lies sie ihnen vor. Auf dem Büchermarkt sind gute Bücher erhältlich.

6. **Singe viel mit deinen Kindern.** Gebrauche dabei Kinderlieder: Gott ist die Liebe, oder: Weil ich Jesu Schäflein bin, und ähnliche.

7. **Besuche mit deinen Kindern** gelegentlich auch alte oder auch kranke Leute. Dadurch kann ein Mädchen Lust zur Krankenpflege bekommen.

8. **Besuch mit deinen Kindern auch einmal einen Friedhof.** Das gibt eine gute Gelegenheit über die Auferstehung zu sprechen.

9. **Freue dich mit deinen Kindern!** Wenn dadurch auch das Haus in Unordnung geratet, das schadet nichts. Später werden sie es dir danken.

10. **Habe Zeit für die Kinder.** Man findet Zeit für Arbeit, für Lieblingsbeschäftigungen, aber für einander als Eheleute oder für die Kinder ist nicht Zeit. Das sollte anders sein!

11. **Gib Anerkennung, wo es gut ist.** Ich las in einem Buche, daß ein Kind etwa 200 negative Befehle pro Tag erhält: Sei nicht so laut! Laufe hier nicht immer! Faße das nicht an! Aber selten kommt ein anerkennendes Wort! Du hast eine gute Arbeit getan, danke; Das war schön von dir, oder: Du bist immer so lieb zu deinen Geschwistern. Wenn die Kinder immer nur Negatives hören, so werden sie negativ erzogen, bekommen eine negative Gesinnung und sind später negative Schüler oder negative Christen.

12. **Untersuche, wer die Freunde deiner Kinder sind.** Sie könnten leicht Sitten in dein Heim tragen, was euch allen zum Nachteil wäre. Sie könnten Redensarten annehmen, die dir nicht gefallen würden.

13. **Sprich mit den Kindern auch über das Geschehen in der Schule.** Auch die Lehrer sind nicht immer Muster für die Kinder. Sie sollten es sein; leider ist es nicht immer der Fall.

Wenn du diese Ratschläge befolgst, so könntet ihr ein glückliches Heim haben. Gott helfe euch!

Frage: In Lukas 21,24 heißt es: "Bis die Zeiten der Heiden abgelaufen sind." Gibt dieser Vers uns die Erlaubnis zu glauben, daß Gott in seinem Haushalte Zeitabschnitte hat, die vorher bestimmt sind?

Antwort: Auf Erden hat alles einen Anfang, einen Fortgang und ein Ende. So ist es auch in jedem menschlichen Leben, in allen Institutionen. Die Geschichte der Menschheit hatte im Paradise einen Anfang; so hatten sie auch einen Fortgang. Das Ende kommt noch.

Die Kirchengeschichte hatte am Pfingsttage ihren Anfang. Durch die Arbeit der Apostel hatte sie ihren Fortgang; bei dem Kommen Christi hat sie ihren Abschluß.

Die Geschichte Israels nahm mit Abraham, Isaak und Jakob den Anfang. Dann hatten sie einen verzweigten Fortgang. Der Abschluß ist noch zukünftig.

Zu obigem Verse hat Albrechts Übersetzung eine Fußnote, die sagt so: "Bis die Zeit der Weltreiche zu Ende ist und Israel während des Friedensreiches Jesu als das heilige Volk des Höchsten wieder in Kanaan und Jerusalem wohnt: Jes. 2,2-4; Sach. 14,8-11, Dan. 7,12: "...Denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches währen sollte." Dieses spricht von einem Vorherwissen und einer Vorherbestimmung. Gott wäre nicht der Gott der Bibel, wenn er nicht alles vorher wüßte: Ps. 139,16: "Alle Tage waren in dein Buch geschrieben, als derselben noch keiner da war." So tut er auch alles nach seinem Plan und Willen.

Er hat gesagt, daß er Israel wieder in sein Land bringen will. In Hesekiel 36 und 37 sagt er immer wieder in Verbindung mit Israels Heimkehr. "Ich will". Nicht um Israel willen tat er es, sondern 'um meines heiligen Namens willen".

Die erste Sammlung Israels nach Palästina ist unlängst geschehen. Von der zweiten Sammlung spricht Jesaja 11. Dieses Kapitel liegt ganz auf dem Boden des Friedenreiches. V. 11: "... Zu der Zeit wird der Herr abermals seine Hand ausstrecken und alles Übrige seines Volkes sammeln..." Und wenn Gott sagt "Ich will", dann wird keine Kraft ihn davon abhalten können.

Ja, Gott hat Zeitabschnitte für die Völker bestimmt. Alles geht nach Zeit und Stunde. Diesem großen Gott können wir uns ruhig anvertrauen. Zur bestimmten Stunde wird er uns in die Herrlichkeit bringen. Darauf freuen wir uns.

H.Regehr

Der Brief des Jakobus

19. Folge

Erklärt von
Dr. H.H. Janzen †

Das rechte Verhalten in den Leiden — Kapitel 5,13-18

Wer leidet, soll zum Gebet seine Zuflucht nehmen. Wohin könnte man sich wohl auch anders wenden, wenn man tief in Leiden steckt, als zu Gott, unserem himmlischen Vater, der ja gesagt hat: "Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Geht es uns aber gut, und zwar gesundheitlich und auch sonst, steht unser Mut daher auch gut, dann sollen wir Psalmen singen, d.h. dann sollen wir es nicht unterlassen, den Herrn zu loben und ihm zu danken. Dieses vergessen wir leider nur zu oft. In bösen Tagen finden wir den Weg zu ihm schon, aber geht es uns erst einmal wieder gut, vergessen wir leicht, daß Er es ist, der uns das alles schenkt. Undankbarkeit ist eine schwere Sünde.

Der Kranke darf etwas dazu tun, seine Genesung wieder zu erlangen. Gewiß ist es nicht ein Unrecht, wenn wir ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Gott hat der Medizin vieles offenbart und Mittel in die Hand gelegt, den Kranken zu helfen. Wir wollen dabei aber nie vergessen, daß es auch hier nur der Herr ist, der die Bemühungen des Arztes segnen kann und daß Gott für alles die Ehre gebührt. Der Kranke darf aber auch, wenn er sich innerlich so geführt weiß, die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen, damit sie über ihm beten. Nicht einen Gesundbeter ruft der Kranke, sondern die Ältesten der Gemeinde.

Diese kommen, salben den Kranken mit Öl, als Symbol des Heiligen Geistes, der es ist, der hier nun seine göttliche Macht erweisen soll und sie beten über dem Kranken. Es ist dieses eine ganz einfache Handlung, die eh und je in der gläubigen Gemeinde angewandt wurde, und die der Herr auch oft gesegnet hat, indem dem Kranken wirklich geholfen wurde.

Das Gebet des Glaubens seitens des Kranken, wie auch der Ältesten, wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten. Diese Hilfe kann in der Form völliger Genesung kommen, oder aber auch als neuer Zustrom von Geduld, das Leiden zu ertragen, oder aber auch den Tod, die Erlösung von dem Leiden bringen. Sollten Sünden die Ursache dieses Leidens sein, so müßte ein Bekenntnis derselben abgelegt werden und im Gebet mit demjenigen, der unser Bekenntnis anhörte, das Angesicht Gottes gesucht werden. In dem Falle vergibt Gott die Sünde und der Weg zur Genesung ist freigelegt.

"Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Man erinnere sich doch an die Erfahrungen eines Elia, des Propheten. Er war ein Mensch, wie wir, mit Schwachheiten behaftet und oft vom Zweifel geplagt. Aus Furcht vor der Isebel begab er sich auf die Flucht und lag mutlos unter einem Busch, als der Herr zu ihm sprach und ihm einen neuen Auftrag erteilte. Und doch: "Er betete ein Gebet und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte Frucht." So kann Gott auch unser Gebet erhören, wenn wir mit unsern Nöten vor ihn treten.

Wie halten wir es mit einem Bruder, der da irrt?
Kapitel 5,19 und 20

Daß ein Bruder irren kann, ist klar. Wir sind alle der Möglichkeit des Abirrens von der Wahrheit ausgesetzt. Wir müssen nicht irren, aber es kann geschehen. Der Hebräerbrief sagt, daß Christus unser Hohepriester ist, der für uns eintritt, wenn wir irren und unwissend sind. Man vergleiche hierzu das 5. Kapitel jenes Briefes.

Die Frage ist: Wie stellt sich in solchem Falle die Gemeinde zu dem irrenden Bruder? Wendet man sich entrüstet von ihm ab, oder stößt man ihn ohne weiteres aus der Gemeinde aus? Jakobus denkt an die Möglichkeit, jemand könnte den Irrenden bekehren, d.h. er könnte ihn bewegen, von seinem Irrtum abzulassen und sich wieder der Wahrheit zuzukehren. Das wäre wahrlich ein großer Erfolg!

Daher soll er auch wissen, daß er, einer Seele vom Tode geholfen hat, denn der Bruder, der sich von der Wahrheit abgewandt hatte, stand ja in Gefahr das ewige Leben zu verlieren.

Von welcher Wahrheit hatte er sich denn verirrt? Jesus sagt: "Ich bin die Wahrheit." Das Wort Gottes ist das Wort der Wahrheit und der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Also von Christus, von dem Heiligen Geist und von dem Worte Gottes ist dieser Bruder abgeirrt. Damit hat er sich aber jegliche Verbindung zum Leben abgeschnitten. Man täusche sich darüber bitte nicht!

Er soll auch wissen, daß er damit, daß er dem Bruder wieder zurechthalf, die Menge der Sünden in dessen Leben bedeckt hat. Irrtum tritt selten als Alleinerscheinung auf. Er ist meistens die Folge irgendeiner Sünde oder Sünden, die uns den klaren Blick auf Jesus und sein Werk rauben. Kommt der irrende Bruder nun in Reue und Buße zum Herrn Jesus zurück, so vergibt ihm der Heiland gern alle Sünden und der Bruder, der ihm dabei half, hat dazu beigetragen. Das ist eine große Freude, die man erlebt,daß Verirrte den Weg zum Herrn Christus zurückfinden. Das ist wahre Seelsorge.

(Schluß)

Der Jesus-Name

Daß dein Name in mir funkelt,
König Jesu Christ —
daß er bleibe unverdunkelt
mein Verlangen ist.

Mögen stolze Namen wohnen
in dem Herzen mein —
über allen Namen funkeln
soll der Name dein!

O so bleibe unverdunkelt
mir im Herzen stehn!
Daß dein Name in mir funkelt,
sei mein heißes Flehn!

M. Hardeland

Frauen- und Familiendienst

Dem Ziele zu!

Dem Ziele zu! Es naht die Stunde,
wann wir dich sehn, dem wir geglaubt.
O selges Wort, gewisse Kunde,
daß nichts aus deiner Hand uns raubt!
Ob Sonnenschein, ob Sturmeswehn:
bald werden wir dich droben sehn.

Bis hin zum Ziel: der Erde Leiden,
sie sind nicht wert der Herrlichkeit,
die an uns wird in ewgen Freuden
dort offenbar nach kurzer Zeit.
Schnell wird die Nacht vorübergehn:
der Morgen naht, da wir dich sehn.

Bis hin zum Ziel: die Meilen schwinden
der Glaube siegt in Kampf und Streit.
In dir ist Kraft zum Überwinden,
du trägst durch jede Schwierigkeit.
So laß in deiner Kraft uns gehn,
bis wir dich, Jesus, droben sehn!

Georg von Viebahn

Herkunft

Der Ursprung vieler Gegenstände, welche wir täglich im Gebrauch haben, ist unbekannt. Doch ist es interessant, die Herkunft wenigstens von einzelnen zu kennen. So waren in Europa nur Handmühlen zum Mahlen des Getreides bekannt, bis die Saracenen Spanien eroberten. Sie bauten hier die ersten Windmühlen.

In Frankreich brauchte man viele Jahrhunderte lang statt der Teller runde Scheiben aus hartgebackenem Brotteig, die dann nach den Gastmählern an die Armen verteilt wurden.

Hefe wurde von den Galliern schon zur Zeit des Plinius gebraucht. Spargel hatte bei den alten Ägyptern nicht nur einen hohen Wert, sondern dieses Gemüse war bei ihnen ein Gegenstand göttlicher Verehrung. Es wurde zuerst von den Römern in Europa eingeführt. Der Pfirsich stammt aus Persien, in welchem Lande er tatsächlich für giftig gehalten wurde.
Erst in unserm Klima hat er seine ursprüngliche Roheit verloren und ist eine der köstlichsten Früchte geworden. Die Pflaume wurde erst zur Zeit der Kreuzzüge aus Syrien nach Europa gebracht.

Kaninchen wurden ehemals hochgeschätzt und erschienen auf den feinsten Tafeln. In Spanien waren sie einst so massenhaft da, daß sie die Wälle und viele Häuser in Taragon unterminierten, so daß mehrere der letzteren einstürzten; Austern wurden schon bei den Römern als ein Delikatesse betrachtet, und der Dichter Antonius feierte sie in seinen Versen. Bald nach dem Tode des Poeten wurde aber fast gar nicht mehr an Austern gedacht, und erst am Beginn des sechszehnten Jahrhunderts kamen sie wieder als Delikatessen in Aufnahme.

Bettstätten, die wir jetzt geradezu für unentbehrtliche Möbel halten, waren bei den Griechen und Römern des Altertums Luxusartikel. Als sie die Schlafstellen auf Baumblättern und Tierhäuten, deren sich ihre heroischen Vorfahren bedient, gegen Matratzen und Federbetten vertauschten, wurden die Bettstätten zuweilen aus Elfenbein, Ebenholz, Zedernholz, ja sogar aus Silber angefertigt.

(Aus "Die Hausfrau")

Die Sache mit der Zeit

So beginnt der Tag: Rasch aus den Federn, rasch den Kaffee hinunterschlürfen, rasch noch die Frühnachrichten horchen, dann einen Blick auf die Uhr — und rasch aus dem Haus! Die Arbeit wartet auf uns, das "Tagesprogramm", es hat uns in seinen unerbittlichen Fängen und läßt uns nicht los. Rasch ein Blick ins Notizbuch; was ist heute wieder alles zu erledigen! X. und Y. haben sich angemeldet; A. und B. sind anzurufen, und hier steht: dringend! Noch sogar doppelt unterstrichen! Das Telefon rasselt: " .... natürlich, einen Augenblick ... da habe ich es schon drock ... morgen auch, aber vielleicht geht's dazwischen ...."

Eigentlich wollte man abends Freunde besuchen, ein Konzert hören, sich eine gemütliche ruhige Stunde machen. Aber da sind schon wieder soviele Sachen unerledigt geblieben, daheim stapeln sie sich auf dem Schreibtisch, auch wartet der Haushalt. Seufzend beschließt man den Tag mit Notizen — für die Hetzerei des nächsten. "Wenn man nur mehr Zeit hätte, man kommt einfach zu nichts mehr!"

Höchst merkwürdig: Rings umgeben uns Apparate und Maschinen, die uns das Leben vereinfachen sollen, und es wird immer komplizierter. Das Telefon nimmt uns die zeitraubenden Gänge ab; der Gasherd erspart das Einheizen; Auto, Bahn und Flugzeug lassen Entfernungen, zu deren Überbrückung man einst Tage, ja Wochen brauchte, zusammenschrumpfen. Der Arbeitstag, der zu Großvaters Zeiten noch zwölf Stunden und mehr betrug, ist immer kürzer geworden, und unser Leben überhaupt hat sich in den letzten hundert Jahren um durchschnittlich 30 Jahre verlängert! Und doch klagen wir: Wir haben keine Zeit!

Doch, wir haben sie schon! Wir wissen nur nichts Rechtes damit anzufangen. So kommt es, daß sie uns hat.

Als Goethe zum ersten Mal nach Italien fuhr, brauchte er über eindreiviertel Jahr zu seiner Reise. Nicht nur, weil er mit der Postkutsche reiste, auch nicht, weil er etwa Langeweile oder "zuviel Zeit" hatte. Er war Dichter und Staatsminister — die Arbeit wuchs ihm über den Kopf. Gerade weil er keine Zeit hatte, nahm er sich die Zeit. "Ja, das war eben Goethe ...." Gewiß, wir haben keinen wohlgesinnten Herzog zum Freund, der uns auf ein halb Jahr Urlaub schickt. Neun Monate in Italien sind wie ein Traum für uns. Aber ist es sinnvoll, wie wir, um bei dem Beispiel zu bleiben, heutzutage dorthin reisen? Die Reisebüros kennen uns schon. Ihre Literatur kündigt kurze Fahrten an — alles von Palermo bis Mailand in drei Tagen zu besichtigen, nach einem auf die Minute geplantem Programm, natürlich.

Und die "kleinen Autotouren"! An einem einzigen Tag sausen wir an ein berühmtes Ziel, mehrere Stunden hin, besichtigen die schöne Aussicht aus dem riesigen Fenster eines eleganten Lokals, kreuzen dann etwas hin und her, fahren los, trinken Kaffee in einem anderen Lokal, und weiter geht's, wieder mehrere Stunden

in der Autoschlange zurück. Abends steigen wir aus, etwas lahm und krumm, und im Bett noch fahren wir weiter im Auto. Viel zuviel für einen Tag!

Es scheint, daß wir unser ganzes Leben wie ein Blitz-Tournee behandeln. Nicht genug damit, daß uns der Konkurenzkampf mit seinem Hetztempo, mit der Komplizierthеit der modernen Zivilisation und Bürokratie, schon während der Arbeitszeit gewissermaßen ans Fließband kettet — auch tun wir das unsrige dazu. Wir bepacken den Lastesel "Zeit" mit einer Menge überflüssigem Kram, den wir in einer besinnungslosen Gier, nur ja nichts zu versäumen, zusammengerafft haben. Wir drehen den Rundfunkapparat an, weil wir die Neunte Symphonie unter Karajan unbedingt hören wollen; dabei lesen wir geschwind die Zeitung, weil wir ja sonst nicht dazu kommen. Kein Wunder, wenn der arme Lastesel da bockig wird! Er schlägt aus und versetzt uns Hiebe; die Ärzte registrieren die Folgen als moderne "Zivilisationskrankheiten": Nervösitat, Gereiztheit, Ermüdung, die berühmte Manager-Krankheit, von der mehr Menschen befallen sind, als es jemals Manager geben kann.

Wir haben keine Zeit? Gut, dann machen wir's wie Goethe, nehmen wir sie uns. Es sind ja nicht gleich dreiviertel Jahre Urlaub dazu nötig. Eine Stunde "Sonderurlaub" inmitten unserer eigenen Freizeit tut's manchmal auch. Jagen wir dann und wann sämtliche Pläne und Programme davon! Wir können ja, statt Fachliteratur oder Zeitungsmeldungen zu studieren, etwas ganz Unzeitgemäßes hervorkramen und so der Zeit ein Schnippchen schlagen. Wir können sie einfach stehen lassen. Wir können sogar einmal eine halbe Stunde gar nichts mehr tun, als uns abends ans Fenster setzen und in den verdämmernden Abendhimmel blikken.Und wie wär's mit einem Spaziergang bei guten Gesprächen?

Zeit ist nicht nur Geld. Auf den echten Gewinn kommt es an. Und mitunter muß man ein wenig verschwenden, um mit Zinseszinsen zurückzugewinnen.

— Kurt Honolka

In der Schule des Lebens — wollen lernen, nicht die Person anzusehen — N.B.

Das Frömmeln ist so leicht getan, ohne daß wir es als Unrecht erkennen. Petrus meinte doch, er wäre ganz im Rechten, als er sich weigerte zu den Heiden zu gehen. Sie gehörten nicht zu den Juden, dem Gottes Volk. Sie waren 'unrein'. Philippus aber machte keine Einwendung, als der Engel Gottes ihm den Mohren (einen Heiden), zeigte und sagte, "Halte dich zu dem Wagen." Er stieg willig ein und erklärte dem Schwarzen das Heil in Christus so klar und liebevoll, daß der sogleich zum Glauben kam und sich taufen ließ. Forthin öffnete der Mohr die Tür für Christus zum Kontinent Afrika. Ei wenn Philippus sich geweigert hätte, mit dem Mohren zu sprechen, weil dieser von einer andern Rasse war?

Manchmmal gibt Gott auch dir und mir Gelegenheit, die Rolle eines Philippus zu spielen. Nützen wir sie aus? Tun wir es willig?

Ein Lastautofahrer namens Klaus war ein solcher, der diese Erfahrung machen mußte. Er war ein angesehener Mann, nahm an verschiedenen Gemeindearbeiten teil. Er leitete eine Bibelstunde und war als Wohltäter gut bekannt. Aber er konnte die schwarzen Menschen nicht leiden.

Diese Einstellung hatte seinen Grund: als Transportfahrer mußte er oftmals in dem Schwarzenviertel der Stadt Waren abladen. Dabei begegnete ihm das Unmöglichste auf den Straßen: Kinder, Hühner, Ziegen, Autos, die schon nicht mehr fahren sollten, und anderes mehr. Zudem platzte oft einer der Reifen durch einen Nagel und das kostete Geld! Die Schwarzen waren wohl Menschen, aber nicht seinesgleichen. Mochten andere sich um diese Leute kümmern, ihnen das Evangelium bringen, aber er zog es vor, bei seiner weißen Rasse zu bleiben.

Eines Tages fährt Klaus wieder mit seinem Lastauto ins Zentrum der Stadt. Plötzlich, mit einem Krach, explodiert der Motor! Im Nu ist das Auto zum Flammenmeer geworden. Er springt heraus, schreit um Hilfe, denn seine Kleider brennen. Dann verliert er die Besinnung. Im Hospital kommt er wieder zu sich. Zunächst weiß er nicht, was geschehen ist. Wo ist er? Wie ist er hierher gekommen? Der ganze Körper ist mit Verband bewickelt. Oh, wie es schmerzt! Eine Krankenschwester gibt ihm Aufschluß.

"Du bist ein glücklicher Mann," sagt sie freundlich. "Wäre dein Freund, Mr. Jackson, nicht so tapfer gewesen, wärest du heute nicht mehr am Leben."

"Mein Freund? Mr. Jackson? Ich kenne doch keinen Mr. Jackson."

"Nun, der Mann ist schon etliche Mal hier gewesen. Er sagt, er ist dein Freund. Als das Unglück geschah, kamen Menschen herbeigelaufen. Sie standen und schauten, wie du branntest, aber keiner krümmte einen Finger, um das Feuer zu löschen. Als Mr. Jackson vorbei kam, zog er sogleich seinen Mantel aus und warf ihn über dich. Er rollte dich so lange auf der Erde, bis die Flammen erloschen waren."

"Welche Heldentat! Ich möchte ihn gerne sehen und mich bei ihm bedanken."

"Er versprach abends wiederzukommen. Dann wird er dir alles erzählen."

Den ganzen Nachmittag grübelt Klaus darüber nach, wer wohl sein Freund, Mr. Jackson, sein könnte. Darüber schläft er ein und erwachte erst, als eine Hand sich sanft auf seinen verbundenen Arm legt. Er schaut in ein freundliches Gesicht — ein schwarzes Gesicht — und hört den Mann sagen: "Ich bin Thomas Jackson. Wie geht es dir?"

Klaus konnte seinen Augen nicht trauen. Sollte dieser sein Erretter, sein Freund sein? Ein Neger? Ja, so war es. In den folgenden Tagen, auf dem Krankenbett, hatte Klaus viel Zeit, über seine bisherige Einstellung zu diesem Volk nachzudenken. Er tat Buße darüber, tiefe Buße, und gewann seinen schwarzen Freund richtig lieb.

Für uns sind es vielleicht eher Vietnamesen, Japaner, Indianer — an denen wir Liebe üben können und sie als Freunde annehmen.

Nachrichten

— In der Greendale MB Gemeinde, Sardis, B.C. wurde am 1. Februar ein Tauffest abgehalten, wo Sheri Doerksen, Juanita Lenz und Samantha Heppner getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden.

— Am 25. Januar feierte die College Drive MB Gemeinde, Lethbridge, Alberta ein Tauffest. Getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden Rande Ross, Sherry Hoffman, Bill Schellenberg, Jo-Ann Passchier und Charlene Roy. Bruder Wayne Loewen hielt die Ansprache.

— Am 25. Januar besuchten Geschwister John und Mary Klassen die Highland MB Gemeinde in Calgary, Alberta. Sie sind gegenwärtig auf Urlaub von ihrem Dienst in Deutschland unter der MB Mission.

Am 7. Februar fand in der Highland Kirche die "Alberta Study Conference" statt. Bruder Larry Martens, Präsident des MB Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien diente mit dem Thema: "Die Gemeinde, eine versöhnende Gemeinschaft".

— Am 8. Februar hatte die North Kildonan MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba Besuch von den folgenden Gliedern des Janz Team: John Dyck, Jaques Marcoux, Richard Toupin, Robert Goulet und Marcel Beauchamp. Die Besucher dienten mit Gesang, auch mit den Botschaften am Sonntagmorgen: John Dyck mit der deutschen Ansprache und Jaques Marcoux mit der englischen. Einige der Brüder dienen in Quebec unter der Anleitung des Janz Team.

— Das MB Bible College in Winnipeg, Manitoba hatte an zwei Abenden, den 6. und 7. Februar, ein Bankett veranstaltet, um Geldgaben für das College zu sammeln. Nach dem Abendbrot, welches von den Studenten serviert wurde, folgten Gesang vom A Capella Chor, geleitet von Bruder Bill Baerg, Zeugnisse und eine Ansprache von dem Präsidenten, Bruder David Ewert. An beiden Abenden war der Eßsaal voll besetzt.

— Am 4. Januar wurde Doug Willms in der Lendrum MB Gemeinde, Edmonton, Alberta getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Pastor Waldo Pauls predigte bei der Gelegenheit.

— **Winkler, Manitoba** — Der ehemalige Präsident der Handelskammer von Winkler und Umgebung, Martin Harder, informierte die Vereinigung der Winkler Gemeinderäte, daß die Kammer es unterstütze, wenn die Geschäfte am Himmelfahrtstag geöffnet seien, trotzdem es laut eines Winkler Gesetzes ein öffentlicher Feiertag ist.

"Es gibt keinen biblischen Grund dafür, daß am Himmelfahrtstag die Geschäfte geschlossen sein müssen," erklärte Harder in einem Rundbrief an die Gemeindeleiter.

"An dem Tag wird Christi Himmelfahrt gefeiert, und er wird von den christlichen Gemeinden als der zweitwichtigste Feiertag, nach Ostern, gefeiert," sagte der Präsident der Gemeinderäte von Winkler, Randy Smart.

"Wenn der Tag für eine große Gruppe von Christen in Winkler wirklich von Bedeutung ist, dann ist es eine Schande, daß ihre Gefühle verletzt werden, sollte der Feiertag nicht mehr gehalten werden," erklärte Smart.

Dave Kehler, Präsident der Winkler Retailers' Association sagte, die Bewohner von Winkler und Umgebung unterstützen es, daß die Geschäfte an diesem Tag geöffnet sind, indem sie an dem Tag Einkäufe machen. (Pembina Times)

— Die albanischen Juden, deren Zahl auf 2500 geschätzt wird, sehen sich einer staatlichen antisemitischen Kampagne ausgesetzt. Dies berichtet der Londoner Informationsdienst "Mittelost- und Mittelmeer-Ausblick" unter Berufung auf albanische Flüchtlinge in Griechenland. Nach ihren Angaben werden Juden vor allem im Beruf, in der Schule und bei der Wohnnungssuche diskriminiert.

— Die Bibel stößt auf großes Interesse unter moslemischen Somalis. Berichten der Sudan Inland Mission zufolge wurden im Norden Kenias nahe der Grenze zu Somalia 13 000 Neue Testamente an Somalis verteilt. Ein starkes Echo gebe es auch auf christliche Radiosendungen und die dabei angebotenen Bibelfernkurse. 99 Prozent der 5,2 Millionen Einwohner Somalias sind Moslems.

— Die kürzlichen Fälle, wo Ladenbesitzer in Kanada Räuber erschossen haben, ist eine Sache der Besorgnis für die Polizei und die Regierung. Während die Zahl dieser Vorfälle immer noch ziemlich gering ist (ein Fall in Calgary und drei in Montreal), verweisen die Behörden auf die wachsende Zahl von Kanadiern, die Handfeuerwaffen und andere Waffen kaufen, deren Kauf beschränkt ist. Sie schreiben dies zum Teil dem Glauben zu, daß die Zahl der Gewaltverbrechen rapide ansteigt. Dieser Glaube ist mehr auf das amerikanische Fernsehen als auf die Tatsachen in Kanada zurückzuführen, sagen sie. Montreal hat jetzt nur halb soviel Banküberfälle wie vor wenigen Jahren und die Zahl der bewaffneten Überfälle ist seit 1981 um 20% gesunken. Die Todschlagsziffer in Kanada war für 1985 niedriger als für 1975. In der Tat ist die Zahl der Morde in Kanada pro Jahr schätzungsweise die gleiche wie die Stadt Detroit. Einige Beobachter sagen, daß die Gesetze zur Waffenkontrolle verschärft werden sollten, daß es schwieriger gemacht werden sollte, Handschußwaffen zu kaufen. (MCC)

— Man behauptet, daß der Generalstaatsanwalt James Kelleher über die Entdeckung schockiert war, daß 40% der 12 500 Gefange-

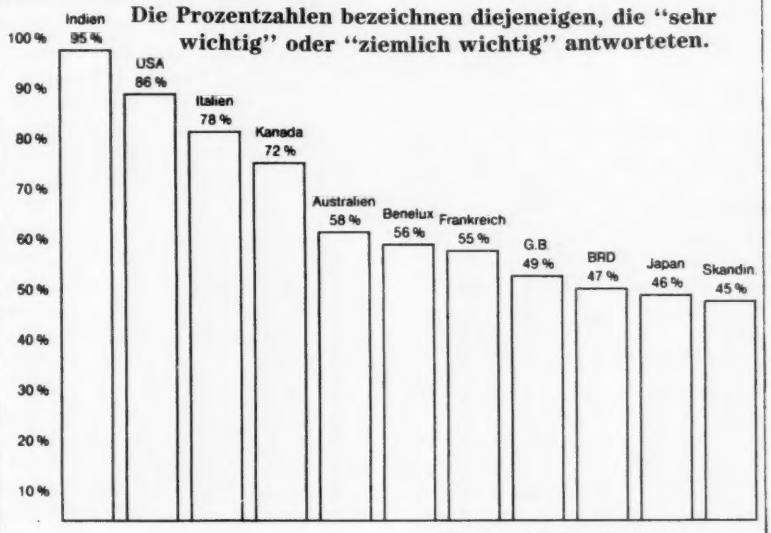
Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham Schellenberg,** Telefon: (204)667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $16.00; Deutschland, 25 DM — zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. **Anzeigen:** Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: **Mennonitische Rundschau, The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2L 1L4.** Second class mail registration number — 1107

nen in den federalen Zuchthäusern von Kanada praktisch nicht lesen und schreiben können. Dementsprechend hat er das Strafwesen angewiesen, sofort Programme auszuarbeiten, um dies zu ändern. Kelleher glaubt, daß die Gefangenen besser in der Lage sein würden sich in akzeptabler Weise der Gesellschaft anzupassen, wenn sie lesen und schreiben könnten. Unter den Initiativen, die erwogen werden sollen, ist ein System zur Anregung, wodurch die Bereitschaft eines Gefangenen zur Teilnahme am Bildungsprogramm sich auf Qualifikation zur Bewährung auswirken werde. Zuchthausbeamte in einigen Gebieten sagen, daß ein Faktor bei dem Problem ist, daß ein bedeutender Teil der Insassen Ureinwohner sind, die weder Englisch noch Französisch können, sondern nur ihre eigene Sprache.

— Fast 60% aller kanadischen Haushalte kaufen mindestens ein Lotterielos pro Monat, sagt der Albertaer Professor John Livernois in einer kürzlich veröffentlichten Studie. Aus seiner Studie geht auch hervor: 1. daß Kanadier 1985 $2.2 Milliarden für Lotterielose ausgaben; 2. daß die Einwohner von Quebeck zweimal soviel wie Leute in den Atlantik- und westlichen Provinzen dafür ausgeben, mit Ontario in der Mitte; 3. daß arme Menschen dazu neigen, mehr Lose zu kaufen als Menschen mit hohem Einkommen, wodurch es wie eine rückgreifende Steuer wird; 4. daß die Lotterien etwa die Hälfte ihres Einkommens für Preise verwenden, 18% für Kosten, wodurch über 30% für andere Zwecke bleiben; und 5. daß in Quebeck und in den Atlantikprovinzen die Einnahmen von Lotterien gewöhnlich in Regierungsprogramme fließen, während sie in den anderen Provinzen für spezielle Projekte verwendet werden. Livernois sagt, daß die Regierung die Preise für Lose senken sollte, um die Bürde für die Armen zu verringern. Sie sollten den Käufern auch Information darüber geben, wie gering ihre Gewinnchancen in Wirklichkeit sind. Einige kirchliche Gruppen haben gesagt, daß die Regierungen überhaupt keine Lotterien betreiben sollten.

Wie wichtig ist der religiöse Glaube?

Die Prozentzahlen bezeichnen diejeneigen, die "sehr wichtig" oder "ziemlich wichtig" antworteten.



(Aus einer Gallup-Umfrage)

— **Km 81, Paraguay** — Das Gesundheitszentrum der Mennoniten in Paraguay, Km 81, das sich besonders um die medizinische und geistliche Behandlung der Leprapatienten bemüht, nahm im Laufe des Jahres 1986 197 neue Patienten in ihre Listen auf. Zum Jahresschluß hatte man 1380 Leprapatienten auf der Liste, die vom Km 81 aus behandelt werden. Das sind etwa 295 Patienten mehr als vor einem Jahr. Dieses bedeutet aber nicht unbedingt, daß in Paraguay die Zahl der Leprakranken zunimmt, sondern man muß beachten, daß immer mehr Patienten einen Arzt aufsuchen statt sich zu verstecken, und auch daß das Gesundheitsministerium Km 81 vor etwa einem Jahr bat, die Verantwortung für die Patienten eines weiteren halben Departaments zu übernehmen. Es wurden auch in diesem Jahr wieder rund 20 Patienten gesund erklärt. 25 der neuen Patienten kommen aus Familien, wo es schon die Leprakrankheit gab. (Die Menn. Post)

— **Kairo, Ägypten** — Ein MCC-Arbeiter in Ägypten, Glyn Jones von Morden, Manitoba erteilt einer Gruppe von 85 jungen Männern Unterricht in Konversationsenglisch und Bibelkunde. Der Unterricht findet wöchentlich in der von der Koptischen Orthodoxen Kirche betriebenen Herberge für männliche Universitätsstudenten statt. Jones unterrichtet auch Naturkunde und Mathematik für die Mittelstufe an einer Koptischen Evangelischen Schule in Assiut.

— **Schirati, Tansania** — Der mennonitische Bischof Zedekia Kisare legte Anfang vergangenen Jahres den ersten Ziegelstein für ein kirchliches Gemeindezentrum in Schirati. Ende November hatte man fast 100 000 Ziegeln für den Bau verwendet. Die Ziegeln wurden von lokalen Leuten hergestellt, die MCC-Kleidung für ihre Arbeit erhielten.

Das Zentrum wird Büroräumlichkeiten für verschiedene kirchliche Programme, einen Konferenzraum, eine Bibliotek, zwei Klassenzimmer, Gästezimmer, einen Speisesaal und Küche haben.

— **Akron, Pa** — Sechzehn Millionen Menschen, die in Afrika leben und äußerst dringend Nahrungshilfe brauchen, leben in Ländern, die sich im Kriegszustand befinden, wird bei den Vereinten Nationen geschätzt.

— Der riesige Amazonas und seine Nebenflüsse in Brasilien sind Schauplatz für einen der wichtigsten Dienste der Brasilianischen Bibelgesellschaft. Das Motorschiff

"Licht auf dem Amazonas" befährt nun seit über 20 Jahren den Fluß und bringt Bibeln und biblische Schriften zu Tausenden von Familien, die an den Flußufern leben. Bibeln und Leselernbroschüren werden an mittellose Interessenten kostenlos verteilt. Viele ziehen es jedoch vor, etwas als Gegenleistung zu geben, auch wenn es nur ein Ei oder ein Fisch ist. Der Leiter der Brasilianischen Bibelgesellschaft, Pastor Ewaldo Alves, erklärte: "Auf einer Fahrt den Amazonas hinauf habe ich kein einziges Geldstück gesehen." Das Motorschiff wurde von der Schottischen Bibelgesellschaft 1962 gestiftet.

— Gomez Farias, Mexiko — Kurz nachdem das MCC die Arbeit in dieser von einem Erdbeben verheerten Ortschat aufnahm, warnte der katholische Priester seine Herde: "Tauscht eure Seele nicht gegen ein neues Haus ein."

Es gingen zahlreiche Gerüchte darüber um, was wir Mennoniten, darunter Mennoniten aus Mexiko Stadt, MCC'er und Kolonie-Mennoniten, von den Menschen forderten, ehe sie Hilfe erhielten. Es herrschten Verdächtigungen und Mißtrauen. Viele grüßten uns nicht auf der Straße, wenn sie uns begegneten.

Aber das hat sich alles geändert. Die Regierung kam, baute einige Häuser und ging wieder. Die Katholische Kirche baute einige Häuser und ging wieder. Aber die Mennoniten blieben.

Langsam kamen die Menschen zu uns und sagten uns, daß ihre Häuser immer noch der Reparatur bedurften. Wir sagten ihnen, daß wir uns in ihrer Ortschaft aufhielten, um zu helfen, genau wie Christus es getan hat. Wir forderten sie ihrerseits nur dazu auf, daß sie ihren Nachbarn halfen.

Zuerst erschien ihnen der Gedanke absurd, andern zu helfen. Jeder war nur um sich selbst bemüht. Aber die Idee verbreitete sich.

Zuerst gab Manuel seinem Nachbarn einige hundert Ziegelsteine, die er nicht brauchte. Andere gaben Kies, Säcke mit Zement und Kalk an Nachbarn weiter. Später boten andere Geld zur Hilfe an.

Gestern passierte etwas sehr Schönes. José, der ein eigenes Haus erhalten hatte, bot seine Dienste unentgeltlich an, um andern beim Hausbau zu helfen.Ich werde seinen Stolz und seine Freude nicht so bald vergessen, die sich in seinem Gesicht spiegelten, als er von seinem Plan sprach, uns und seiner Ortschaft bei den Aufbauarbeiten zu helfen.

Am vergangenen Samstag war Carlos Diaz, der mexikanische mennonitische Bauvorarbeiter, Brautführer auf der Hochzeit eines katholischen lokalen Ziegellegers, der für uns arbeitet. Der gleiche katholische Priester, der die Dorfsbewohner anfänglich vor den Mennoniten gewarnt hatte, sagte: "Mögen wir auch weiterhin beim Aufbau unserer Ortschaft und unserer Beziehungen mit den Mennoniten zusammenarbeiten." Der Geist der gegenseitigen Hilfe hatte sich ausgearbeitet. (Don Clymer, MCC-Mexiko)

— In Steinbach, Manitoba wohnt Bruder John K. Barkman, der mit 81 Jahren an den langen Abenden Wolljacken strickt. Während des Tages arbeitet er in seiner Werkstube, aber abends macht er die schönsten Wolljacken nach den neuesten, kompliziertesten Mustern. Im vorigen Jahr hat er elf Jacken gemacht, welche er an Kinder, Enkel und Urenkel zu Weihnachten verteilt hat.

Er lernte das Stricken in 1942 von seiner Frau, als er sich von Brustfellentzündung erholte. Er hatte von 1945 bis 1954 sein eigenes Fahrrädergeschäft, und von 1954 bis 1970 war er in Steinbach der Postmeister.

Seine Schwestern, sagt Barkman, stricken nach "mennonitischer" Art, aber er hat nach dem "englischen" Stil gelernt. Er behauptet, sie können viel schneller stricken als er, aber er bekommt sein Projekt auch fertig.

— Mission zielt zuerst auf die Veränderung von Menschen und nicht von politischen Strukturen. Darauf hat der Generalsekretär der Internationalen Studentenmission (IFES), Chua Wee Hian (London), hingewisen. Während eines Pressegesprächs während der Jahreskonferenz der Studentenmission in Deutschland (SMD) vom 10. bis 12. Oktober in Marburg sagte Chua, die Mission solle in erster Linie Menschen für den Glauben an Jesus Christus gewinnen. Christen kümmerten sich in ihrem "Dienst der Liebe"aber auch um das Zusammenleben der Menschen. Sie seien "Salz und Licht" in ihrer jeweiligen Gesellschaft. Die SMD ist einer von 75 Mitgliedsverbänden der IFES, die weltweit über 270,000 Studenten repräsentiert. Chua wies ferner auf große missionarische "Aufbrüche" in asiatischen Ländern wie China, Indien und Südkorea hin. In China ist die Zahl der Christen nach seiner Einschätzung von rund einer Million im Jahre 1951 auf heute etwa 50 Millionen gestiegen. Die IFES will, wie er mitteilte, biblischen Kommentare und Handbücher auf chinesisch drucken lassen und verteilen. Christliche Literatur sei in China sehr knapp, werde aber dringend benötigt. (idea)

Sekretär und Schatzmeister

Bruder J.J. Riediger, Sekretär und Schatzmeister der Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden von Kanada, tritt nach Ablauf dieses Konferenzjahres von seiner Arbeit zurück. Die Haushaltsbehörde der Konferenz hat nun durch Anzeigen in unseren Konferenzblättern nach Ersatz gesucht. Heute macht diese Behörde bekannt, daß sie sich auf einen Kandidaten geeinigt haben. Er ist Bruder Jake Neufeld von Winnipeg. Jake Neufeld und seine Frau Anne wohnen auf 59 Cortez Bay in Winnipeg und sind Glieder der Westwood Community Church. Sie haben drei Kinder: Michael, Greg und Chris.

Auf der Konferenz in Three Hills wird Bruder Neufeld vorgestellt werden zur endgültigen Annahme für den verantwortungsvollen Posten.

Wir wünschen Bruder Neufeld Segen und Befriedigung in der Ausführung dieses Amtes.

Editorielles

Canada — ein Land für Immigranten und Flüchtlinge

Cliff Dyck in der Mitte des Bildes geht mit einer Gruppe von Flüchtlingen, die von Tigray nach Sudan gehen.

"Herr, sei mit den vielen Kranken und Hungrigen und Verfolgten und Heimatlosen auf der ganzen Welt in dieser Nacht!" So betete ein Gotteskind im Abendgebet vor dem zur Ruhe gehen. So sollten wir alle immer wieder beten. Wieviel Tränen, wieviel Angst und wieviel Weh ist mit diesen Schicksalswegen verbunden! Warum schweigt Gott zu diesem Elend?

Es ist schwer zu sagen, welches von den vier genannten Übeln wohl das schlimmste sein mag. Manche von uns haben schon alle vier erlebt — Hunger, Krankheit, Verfolgung und Heimatlosigkeit. Heute aber sind wir geschützt und sicher in unserm schönen Canada. Laßt uns Gott für unser Land stets dankbar sein.

Krankheit und Hungersnot hat es immer gegeben, auch Verfolgung. Schon Kain verfolgte seinen Bruder und von den ersten Geschlechtern der Bibel heißt es: "Es waren Tyrannen auf Erden." Ein Tyrann ist ein Unterdrücker, ein Verfolger derer, die sich seiner Herrschaft nicht ergeben wollen. Ein Tyrann duldet keinen Widerstand. Also, Krankheit, Hunger und Verfolgung hat es schon immer gegeben, aber Heimatlosigkeit, im Masse, wie wir sie heute sehen, ist eine Ercheinung des 20. Jahrhunderts. Man schätzt — kein Mensch kann sie zählen — daß wir heute 10 Millionen Heimatlose auf der Welt haben; sage und schreibe: 10 Millionen. Wie oft haben wir sie am Fernsehbildschirm gesehen, die Massen in Lagern zusammengeherded oder auf den Landstraßen in langen Reihen dahinwandernd. Wo wandern sie hin? Wer weiß es? Sie wissen's vielleicht selber nicht. Vielleicht wartet ihrer am Ende ihrer Wanderung nicht ein Heim, sondern das Grab.

Warum sind diese Menschen auf der Wanderschaft? Sie haben ihre friedlichen, wenn auch ärmlichen Heime verlassen — wohl meistens aus Furcht vor bewaffneter Gewalt — Bürgerkrieg, Guerillakrieg, oder auch Besetzung der Heimat durch feindliche Macht.

Laut Gesetz sind Flüchtlinge Personen, die ihr Heimatland verlassen haben aus Furcht vor Verfolgung, wegen Rasse, Religion, oder politischer Einstellung. Sie sind in ihrem Heimatland ungewünscht und ohne Schutz. Daher fliehen sie. Und Flüchtlingsdasein bringt Trennung von Gliedern der Familien, von Freunden und von Verwandten. Und wer sein Heimatland verläßt verliert dann auch das Recht zur Rückkehr.

Die große Flüchtlingsnot begann unmittelbar nach dem 1. Weltkriege. Eineinhalb Millionen Menschen, meistens Russen, wurden von ihren Heimen vertrieben und mußten ins Exil. Der Völkerbund griff ein. Im August 1921 wurde Fridtjof Nansen von Norwegen gebeten als Hochkommissar in Flüchtlingssachen zu wirken. Er willigte ein, da es seinen humanistischen Gefühlen entsprach.

Nansen hatte eben seinen neuen Posten eingenommen als das Internationale Rote Kreuz ihn bat behilflich zu sein einen großen Teil der russischen Bevölkerung — ungefähr 30 Millionen Männer und Frauen und Kinder — vom Hungertode zu retten. In einer rührenden Rede vor der Vollversammlung des Völkerbundes am 30. September 1921 betonte Nansen, daß wo es sich um Menschenleben handelt, da darf Politik nicht hinderlich sein. Zum Schluß seiner Rede sagte er: "Im Namen aller Menschheit, im Namen alles Edlen und Heiligen appelliere ich an Euch alle, die Ihr Frauen und Kinder zu Hause habt, stellt Euch einmal vor, Millionen von Frauen und Kindern sind dem Hungertode preisgegeben. Von meiner Stellung aus appelliere ich an Regierungen, an die Bevölkerung Europas, an die ganze Welt: Helft! Eilt mit der Hilfe! Eh' es zu spät zur Buße ist."

Man hörte auf den Hilferuf nicht und Menschen starben des Hungertodes. Nansen tief enttäuscht arbeitete unermüdlich weiter bis zu seinem Tode in 1930. Seine Arbeit wurde von Einzelnen fortgesetzt nach dem Beispiel, das er gegeben hatte.

Die Not der Flüchtlinge nach dem 1. Weltkriege war aber eigentlich nur ein Vorspiel von der großen Tragik, die dem 2. Weltkriege folgen sollte. Wiederum waren Millionen auf der Flucht. Zudem wurden nach dem Kriege dann noch die Grenzen mancher Länder verschoben und viele wurden dadurch staatenlos und heimatlos ohne ihr Wollen. Um diesen zu helfen schufen die Vereinten Nationen das Amt des

Hochkommissars für Flüchtlinge. Bis heute sind 101 Länder dieser Vereinigung beigetreten. Bei 26 Millionen Menschen haben durch die Arbeit dieser Vereinigung eine neue Heimat finden können. Man schätzt aber, daß heute noch mehr als 10 Millionen Menschen heimatlos sind und die Zahl nimmt nicht ab, wird sogar immer größer.

Unter den 101 Ländern, die zu dieser Vereinigung gehören, ist auch Canada. Unser Land hat die Türen weit geöffnet, um diesen Unglücklichen eine neue Heimat zu geben. Wir alle sind Zeugen davon. Wir treffen die Neuangekommenen auf den Straßen, in den Geschäften, auf den Arbeitsstellen und hoffentlich auch in unsern Gemeinden und in unsern Heimen.

Canada ist ein Land von Immigranten und Flüchtlingen. Viele von uns kamen her als Heimatlose, als Flüchtlinge. In den Jahren 1979 bis 1984 sind insgesamt 553 000 Immigranten nach Canada gekommen. 129 000 von diesen waren Flüchtlinge. Von Asien, von Europa, von Lateinamerika, von Afrika sind sie gekommen. Nicht nur von der Regierung wurde ihnen geholfen. Privatpersonen, Gemeinden, und verschiedene Organisationen gaben Geld, nicht nur zur Überseereise, sondern auch zur freundlichen Unterstützung hier in der neuen Heimat.

Heutigentages wird jährlich eine Auszeichnung von den Vereinten Nationen verliehen, die Nansen Madaille, an Personen, Gesellschaften und Vereinigungen, die sich in Flüchtlingshilfe ausgezeichnet haben. In 1986 wurde diese Medaille dem Volke Kanada verliehen.

Die Medaille ist nie zuvor — die erste wurde in 1954 verliehen — einem ganzen Volke eines Landes verliehen worden, statt einer einzelnen Person oder einer Organisation oder einer Regierung. In diesem Fall aber wurde sie einem ganzen Volk verliehen, denn man wollte betonen, daß die Einstellung, die Canada über die Jahre bewiesen hat, die Wärme und die Freundlichkeit der Kanadier selbst widerspiegelt, die sie als Einzelne den Flüchtlingen als Nachbarn und Mitbürger erwiesen haben.

Es ist erfreulich zu wissen, daß das Volk unseres Landes diese edle Gesinnung der Hilfsbereitschaft kundgibt. Auch wir haben alle viel Freundlichkeit genossen. Laßt uns daher bestrebt sein als einzelne Bürger einer großen Nation, Güte und Freundlichkeit im täglichen Leben darzubieten, woimmer sich Gelegenheit bietet.

"Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

A.W.S.

Heimat

(Verfaßt auf dem Kirchhofsberge meines Heimatdorfes in Rußland, von wo man eine feine Aussicht hatte auf das Dorf Schönsee und das ganze liebliche Tal von Tokmak bis Felsental.)

Ich schaue von Bergeshöhe
Auf dich, du mein Heimattal,
Da liegst du mir zu Füßen
Im heiteren Sonnenstrahl.

Inmitten von schattigen Gärten
Mein Dörflein so schön und still,
Ein Bild der Ruhe, des Friedens,
Das nimmer vergessen ich will.

Und hinter dir breitet die Steppe,
Die weite, gewaltig sich aus,
Sie scheint ohne Grenzen, ohn Ende,
Wie weit schweift der Blick da hinaus!

Lang schaue auf dich ich hinunter,
Mein Dörflein so lieblich und fein,
Und Bilder der alten Tage
Ziehn mir in die Seele ein.

Von Gräbern bin ich umgeben,
Drin schlafen sie, jung und alt,
Dem großen Morgen entgegen,
Wenn einst die Posaune erschallt.

Wie viele, ach, sind schon gegangen
Die sich dort unten gefreut,
Die einst dort unten gelitten,
Die längst in der Ewigkeit.

Auch mich möcht man einst hier begraben,
Auf luftiger Bergeshöh,
Dann schlaf ich stille und friedsam,
Wo immer mein Dörflein ich seh.

- H. Goerz

Registered Retirement Income Fund

•Für den Ruhestand

•Anlagen zur Hilfe von MB Gemeinden

•Von der Regierung gutgeheißen

INCORPORATED NOV. 22, 1945

Canadian Conference of MB Churches Board of Stewardship
(a service agency)

4-169 Riverton Ave.
Winnipeg, MB R2L 2E5
Phone: (204) 669-6575
or
202-2464 Clearbrook Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2X8
Phone: (604) 853-6959

☐ Bitte um ein Pamphlet
☐ Bitte um Besuch

Name _____
Address _____
City _____
Province _____
Postal code _____ 4/4/86

Pressemeldung

Das Fürsorge-Komitee der Kanadischen Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden (Board of Spiritual and Social Concerns) hat das Manuscript **"A People Apart; Ethnicity and the Mennonite Brethren"**, geschrieben von John H. Redekop, erhalten und durchgesehen. Der Author, John H. Redekop, hat unserer Konferenz und anderen einen wertvollen Dienst getan mit dieser genau untersuchten und sorgfältig durchdachten Analyse. Er bringt viel Licht auf diese schwierige und empfindliche Frage.

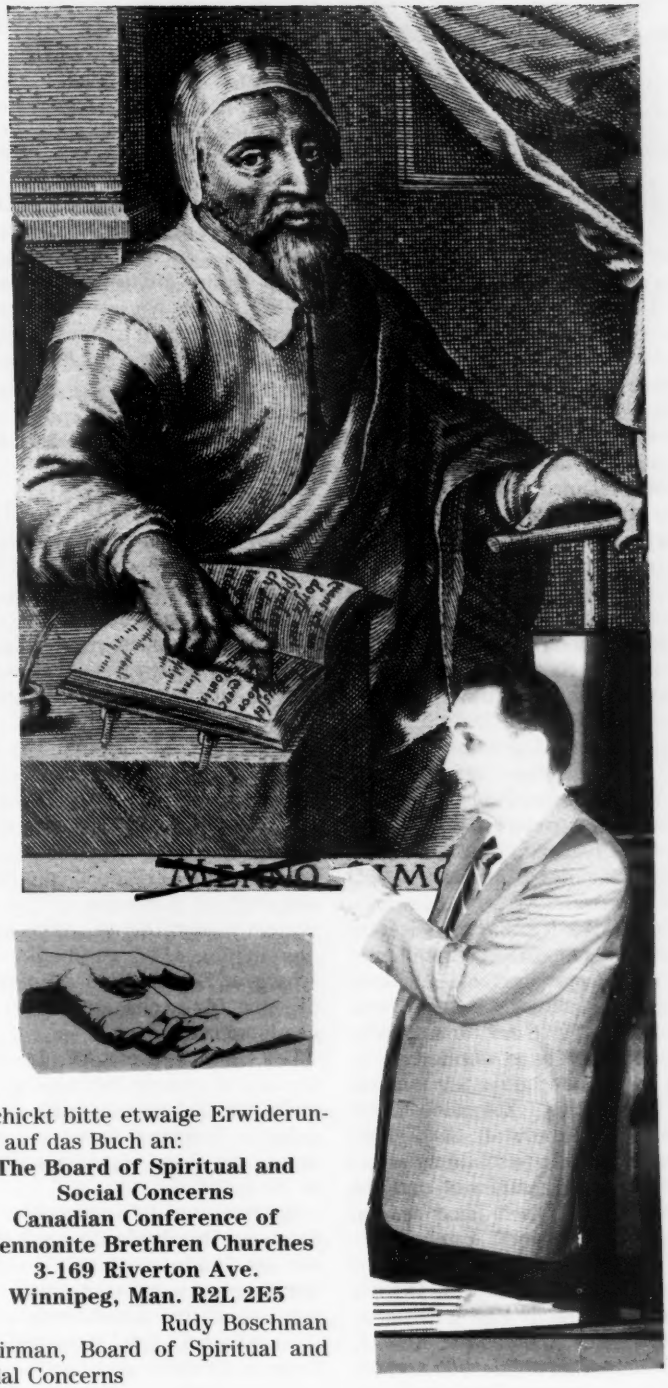
Wir sind dem Author unsern Dank schuldig für seine bedachtsame und informierende Behandlung dieses Themas. Sie spricht von den Ansichten und den Empfindungen einer Person, die die Gemeinde und Gott liebt.

Ohne auch allen Einzelheiten beizustimmen oder auch all die Vorschläge anzunehmen, so entschied das Fürsorge-Komitee sich doch dem wesentlichen Inhalt beizustimmen.

In Zusammenarbeit mit Kindred Press, gedenken wir das Manuskript so bald wie möglich zu veröffentlichen. Kopien werden allen Pastoren der Mennoniten Brüdergemeinden zugesandt werden. Wir hoffen, daß viele andere Konferenzglieder dieses aufklärende Buch lesen werden.

Obgleich das Thema zeitgemäß und wichtig ist, so ist es doch für einige Mennonitenbrüder auch gefühlerregend. Wir bitten nun all unsere Glieder, die Beweisführung mit offenem Sinn zu lesen. Wir wollen uns verpflichten mit Geduld und Liebe in Zusammenarbeit das Beste zu tun.

Brüder und Schwester, wir wollen uns verpflichten, die Beweise und die Vorschläge sorgfältig zu erwägen und die Wahl, die wir haben, mit Gebet zu durchdenken und dann die ganze Sache frei und offen und ruhig besprechen.



Schickt bitte etwaige Erwiderungen auf das Buch an:

The Board of Spiritual and Social Concerns
Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches
3-169 Riverton Ave.
Winnipeg, Man. R2L 2E5

Rudy Boschman
Chairman, Board of Spiritual and Social Concerns

Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Aus den Gemeinden

Zentral MB Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Das Größte kann vollbringen,
wer auf den Knien ringt,
wer auch in Nacht und Kerker
noch Dankespsalmen singt;
Der weiß, daß Gottes Wege
nie enden in der Nacht,
und daß nach Sturm und Wetter,
die Frühlingssonne lacht.

Unsere Gemeinde hat schon im Neuen Jahr viele Veränderungen erlebt. Seid Anfang Februar dient uns unser neues Pastorenpaar Abe und Anne Quiring. Wir beteten um einen Pastor, der uns in beiden Sprachen das Wort bringen sollte. Gott erhörte unsere Gebete, dafür wollen wir sehr dankbar sein. Den 8. Februar hatte unsere Gemeinde ein Willkommen-Fest für Geschwister Quiring. Es war erhebend. Unser Speisekomitee hatte einen herrlichen Lunch bereit. Die Gemeinde und die vielen Gäste nahmen gleich an den Tischen Platz. Vor der Mahlzeit wurden etliche Lieder gesungen, dann folgte das Essen und darnach das Programm, mit den vielen Zweigen in der Gemeinde: Vorstand, Diakonen, Chor, Sonntagsschule, Jugend, Jungverheiratete und Missionsverein. Alle beteiligten sich am Programm mit Liedern, Ansprachen, Bibelversen und Wohlwünschen. Wir sind dem Herrn dankbar, der alles so wunderbar gelenkt hat. Nun schauen wir mit frohem Mut in die Zukunft. Unser Wunsch und Gebet sind, Gott möchte uns als Gemeinde sowie auch Geschwister Quiring nahe sein und uns leiten und beistehen nach seinem Wohlgefallen.

Als Gemeinde waren wir nicht ganz verlassen, in der Zeit, wo wir keinen ständigen Pastor hatten. Bruder Walter Thiessen hat viel Zeit der Gemeinde gewidmet, da er doch beruflich voll beschäftigt ist. Auch Bruder Jacob Lepp hat uns oft mit der Botschaft gedient, hat auch die deutsche Bibelstunde geleitet, sowie auch die deutsche Sonntagsschule für Erwachsene. Dafür sind wir ihm viel Dank schuldig. Wir haben zwei große deutsche Sonntagsschulklassen für Erwachsene.

Bruder Victor Hamm und auch Bruder Erni Wiebe haben uns mit Botschaften in der englischen Sprache gedient. Hatten auch öfter von außwärts Predigerbesuch. Gott sorgt wunderbar für seine Kinder; wollen uns gegenseitig aufmuntern und Ihm stets die Ehre bringen.

Am Schluß richteten Geschwister Quiring noch warme Worte an die Gemeinde. Dann reichten wir uns alle die Hände und sangen das Lied: "Bind us together, Lord, bind us together."

Herzlichen Gruß an alle Rundschauleser, Anna Foth, Korr.

Leamington MBG, Ontario

Die jährliche Gebetswoche-Andachten fanden am 6. und 7. Januar in der United Church, Leamington, statt. Redner war Paul Warkentin und in dem E.M.M.C. Bethaus war Geo Reynolds Redner. Das Thema war, "Unser Zeugnis im Heim und in der Umgebung".

Wir sind Gott dankbar für seine Führung und Fürsorge auch in dem Leben unserer Gemeinde hier in Leamington. Da wir unseren Pastor John Nikkel erst im Julimonat erwarten, haben wir doch sonntäglich Gottes Wort geniessen dürfen, von seinem treuen Diener. Auch hat Er uns ein junges Paar geschenkt — Geschwister Ed und Cheryl Heinrichs, die uns für sechs Monate als Jugendpastor dienen.

Das erste Tauffest für Laotians, die sich in unserm Bethaus versammeln, wurde bei uns am 25. Januar gefeiert. Prediger Savay Voravanh leitete die Feier, die hauptsächlich in ihrer Sprache war.

Er betonte die Bedeutung der Taufe an Hand von Römer 6, 1-11, als der Sünde gestorben und eine Vereinigung mit Christus zum ewigen Leben. Die Kandidaten waren Kene Khaoon, Nene Phat Am, Keo Panpha. Es folgte dann ein Gemeinschaftsmahl in der Aula.

Wir sind Gott dankbar, daß wir auch in dieser Hinsicht den Flüchtlingen aus Laos behilflich sein können und ihnen zur geistlichen Reife in ihrem Glauben an Gott mithelfen dürfen.

Am 26. Januar 1987 war ein Fest für alle Arbeiter und Teilnehmer an dem Werk des MCC Laden —"Et Cetera Shoppe", wo gebrauchte Kleider und Waren für einen günstigen Preis verkauft werden. Die Teilnehmer versammelten sich in der Aula des MB Bethauses zum "Pot Luck Supper". Wir wurden erinnert an Gelegenheiten, die uns geboten werden, unseren Mitmenschen zu helfen. Peter Bartel, Korr.

Diamantenhochzeit

60. Ehejubiläm der Geschwister Peter und Elizabeth Willms

Sonnabend, den 11.Oktober 1986, feierten Geschwister Peter und Elizabeth Willms ihr 60. Hochzeitsjubiläum in dem Auditorium des Leamington MB Bethauses.

Das Jubelpaar hatte zu diesem Fest Psalm 106,1 erwählt: "Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" Dieses Thema wurde vielseitig beleuchtet durch Lied und Zeugnis. Peter, der älteste Sohn, bemerkte, daß ein Paar Leute nicht durch romantische Idealen sich treu bleiben, sondern aus Gottes Gnade und durch ernstes Streben von beiden Seiten. Gott hat dieses Ehepaar wunderbare Wege geführt, durch Armut, Krankheiten und den Verlust ihres Sohn Henry. Ihr Glaube, ihre Gebete, und ihre Tapferkeit sind ihren Kindern, Großkindern und Urgroßkindern zur großen Inspiration geworden.

Zum Gedenken dieses Festes hat ihr ältester Sohn Peter ein Buch geschrieben, "Wenn die Pferde groß

werden", eine Erzählung ihrer Werbezeit und Ehe.

Alle Nachkommen dieses Paares, wie auch viele Verwandten und Freunde aus dem fernen B.C. und den Vereinigten Staaten durften an diesem Fest teilnehmen.

Geschwister Willms sind noch selbständig und leben in ihrem eigenen Heim. Der Vater arbeitet einen halben Tag in der Woche in einem MCC Laden hier in Leamington.

Wir, als Familie, sind Gott dankbar für Eltern und Großeltern, die uns ein gutes Vorbild gewesen sind.

Die Familie Willms besteht aus vier Söhnen und einer Tochter mit einem Familienkreis von 52 Personen.

Geschrieben von Sohn George und übersetzt von Peter Bartel, Korr.

Diamanten Hochzeit

von Jacob und Sara Walde, St. Catharines, Ontario

Jacob und Sara Walde, geb. Ratzlaff, feierten ihr Diamanten-Jubiläum am 22. November 1986 mit ihren Kindern, Enkeln, vielen Verwandten und Freunden. Alle Gäste nahmen an reich gefüllten Tischen Platz. Schwiegersohn Ernst Fast hieß allen herzlich willkommen. Ein jeder wurde freundlich bedient und ließ es sich wohlschmecken.

Kinder und Großkinder leiteten das Programm mit dem Lied: "Standing on the Promises of God" ein. Bruder Henry Penner hatte eine kurze Ansprache, wo er nach Psalm 139, 16-24 die Allgegenwart Gottes hervorhob. Von allen Seiten umgeben, von Gottes allmächtiger Hand getragen. Auch der Psalmist blieb staunend vor solch köstlichen Gedanken Gottes stehen. Drei Punkte wurden besonders erwähnt:

1. Woran, an Gottes wunderbaren Führungen, Vers 16.

2. Warum sind sie so köstlich? Verse 17.18. — sie umfassen das ganze Erdreich.

3. Wozu denn spornen uns die Gedanken Gottes an? Den Herrn für seine Hilfe und Größe zu loben, Psalm 115,1. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit! Psalm 139,24. Es soll zur neuen Übergabe und Hingabe führen.

Glückwünsche, Dank und Anerkennung wurden von Kindern und Großkindern in Lied, Gedicht und Musikstückchen dem Jubelpaar gewidmet. Geschwister Walde waren viele Jahre Diakonen in der Gemeinde, auch hat der Bruder in seinen jüngeren Jahren als Sonntagsschullehrer treu gedient. Der Jubilar gab einen kurzen Überblick der gemeinsamen 60 Jahre. Es wollte beinahe den Anschein haben, als ob sie dieses Fest nicht würden feiern können, da die Schwester etliche Wochen zuvor gefallen war und sich eine Rückenverletzung zugezogen hatte. Doch der Herr half auch da, gab die nötige Gesundheit und den Mut mit der Feier voranzugehen. Es war auch eine Freude, daß alle Kinder und Großkinder zugegen sein konnten. Tochter Helen und Mann Herbert Janzen mit Kindern waren von B.C. gekommen. Großsohn John Klassen las etliche Gratulationen von Stadt- und Regierungs-Obrigkeiten vor. Pastor John Letkemann brachte die Feier mit Gebet zum Abschluß.

Im Auftrage der Familie,
Lydia Janzen, Korr.

50. Jubiläum

Am 20. und 21. Juni 1987 gedenkt die Virgil M.B. Gemeinde zu Virgil, Ontario zur Ehre Gottes ein Jubiläumsfest zu feiern. Sonnabend ein Abendbrot und Programm bei Eden Christian College. Sonntag vormittags und abends in der Virgil M.B. Kirche. Eine Einladung ergeht an Freunde, besonders gewesene "Virgiler", an dem Fest teilzunehmen. Das Jubiläumskomitee: Ben Falk, Sr., Peter Fast, Dan Willms, Elly Redekopp und Helen Bergmann.

Vierzigstes Ehejubiläum

Am ersten November 1986 durften Peter und Frieda (geb. Thiessen) Braun vierzig Jahre des gemeinsamen Pilgerns feiern. Im untern Auditorium der Virgil MB Kirche fand ein kurzes Programm in der Landessprache statt, ehe das Abendbrot serviert wurde. Peter Wiebe diente mit Gesang, während Ben P. Falk die Ansprache hielt gegründet auf Psalm 105, 1-5.

Bruder John G. Baerg ermunterte Familie und Gäste aus Psalm 66. Die Augen des Herrn sind fortwährend auf seine Kinder gerichtet. Familienglieder erzählten manche Erfahrungen mit den lieben Eltern. Sohn Frank Janzen leitete die Feier. Mit seiner Ehegattin Helen (geb. Harder) und drei Kindern waren sie von Port Rowan gekommen. Tochter Helen Janzen ist als Krankenschwester tätig. Elfrieda und Henry Wall mit ihren drei Kindern sind unlängst von Kamloops, B.C. nach Guelph, Ontario gezogen. Hedwig und Richard Braun mit zwei Töchterchen wohnen in Virgil.

Peter Braun und Witwe Frieda Janzen heirateten im August 1946 in Hunteburg, Deutschland. Die zwei Kinder bekamen einen Vater. Im Jahre 1948 zog die Familie nach Altenau, Paraguay. Hier wurden ihnen zwei Töchter geboren. März 1957 war es ihnen vergönnt, nach Kanada zu kommen und zwar nach Niagara-on-the-Lake, Ontario.

Da Schwester Brauns Gesundheit manchmal nicht zu gut gewesen ist, sind sie dem Herrn besonders dankbar für Seine Führungen bis hieher. Sie sind treue Glieder der Virgil MB Gemeinde. Möge der Herr sie mit der ganzen Familie auch weiterhin mit Seinem Segen begleiten.

Im Auftrage,
Helen Bergmann

Erinnerungen eines Olginoers

3. Folge

Von Nikolai Arndt

Auch meine älteste Schwester Johanna ist frühzeitig in Wohldemfürst am Kuban gestorben. Auch an ihrem Begräbnis konnte weder ihre Mutter, noch eines ihrer geliebten jüngeren Geschwister wegen der im Lande herrschenden Unruhen teilnehmen.

Der oben erwähnte Dietrich Dyck konnte mit seinen beiden Söhnen Nikolai und Dietrich jun. in die Verbannung in den Ural gehen, wo er in den dreißiger Jahren gestorben ist. Zu Anfang des zweiten Weltkrieges befanden sich nur wenige Gemeindemitglieder in Olgino. Viele hatten das Leben lassen müssen, der Rest war nach Sibirien oder in die nördliche Urwälder verbannt worden. Die Gemeinde Olgino hatte zu bestehen aufgehört. Das gleiche Schicksal ereilte die Schwesterkolonie Romanowka, mit allen seinen Schrecken.

Bei der Niederschrift dieser Erinnerungen in meinem 82. Lebensjahr befindet sich meine heute 77jährige jüngste Schwester mit ihren beiden Buben, die sie bei ihrer Verbannung von Sotschi mitnehmen konnte, im Uralgebirge, und zwar als junge Groß- und Urgroßmutter. Ihre beiden Buben, denen sie mit ihrem Nähen und sonstigen Dienstleistungen die Möglichkeit einer soliden Ausbildung bieten konnte, haben längst geheiratet, und deren Kinder auch. Seit einigen Jahren befinde ich mich im regelmäßigen Briefverkehr mit ihr. Zusammen mit einigen in Sibirien und der restlichen Welt zerstreuten Gemeindemitgliedern bildet sie und ich den kleinen Rest der einst so glücklichen Kolonie Olgino.

Mein lieber Bruder Herbert wurde in den zwanziger Jahren in Olgino von seiner jungen Frau und zwei kleinen Kindern durch die Polizei der neuen Machthaber weggeholt und in Pjatigorsk erschossen; seine Kleidung wurde seiner Frau nach der Hinrichtung per Post zugeschickt. Die Familie wurde ebenfalls nach Sibirien verbannt, wo die Frau nach jahrelangen Mißhandlungen gestorben ist. Ihre beiden jungen Kinder konnten jedoch die böse Zeit überstehen, und leben heute mit ihren Familien im europäischen Rußland.

Nach all den oben geschilderten Geschichten ist der traurige Abschluß des ersten Teils meiner Erinnerungen kaum verwunderlich. Im zweiten Teil wird es sich jedoch zeigen, daß uns auch glückliche Zeiten voller Hoffnung und großen Erlebens beschieden waren.

Kindheit und Schule

Die am Anfang meiner "Erinnerungen" geschilderte Mithilfe beim Aufbau der Lehm (Bazan)- Mauer unseres Hauses war die erste in meinem Bewußtsein verbliebene Tat meines Lebens. Ich war damals drei Jahre alt; weitere Taten oder Untaten sollten folgen. Gute Taten in jener Vorschulzeit stammten hauptsächlich aus dem mir von den Eltern vererbten Drang nach Ordnung und Reinlichkeit; es tut mir auch heute noch weh, eine äußerlich oder innerlich vorkommende Unordnung (die leider auch bei mir selbst vorkommt), zu beobachten oder zu erleben. So z. B. machte es mich Fünfjährigen glücklich, unsere Dreschtenne, auf der sich tagsüber 20 bis 30 Arbeiter nebst Dreschmaschine und Gespannen ausgetobt hatten, am Abend nach der Arbeit reinzufegen und sonst Alles an den richtigen Platz zu stellen, möglichst rechtwinklig zueinander. Dieser meistenteils nicht erfüllbare Drang zu meiner Ordnung verfolgt mich mein ganzes Leben lang bis auf den heutigen Tag. Von der Schilderung unzähliger weiterer Untaten und Taten aus jener Zeit möchte ich abstehen, da mein Gedächtnis und das geschätzte Interesse des Lesers wohl überfordert werden würden.

Bald genug begann der Ernst des Lebens, welcher trotz meiner heiteren Veranlagung nicht zu umgehen war. Mit 6 Jahren kamen die Kinder in die "große" Schule. Diese hatte vier Abteilungen zu je zwei Jahren, dauerte also vom 6. bis zum 14. Lebensjahr. Es war eine rein deutsche Schule, wie übrigens alle Schulen in den 150 Mennonitengemeinden in Rußland; die russische Sprache war natürlich Pflichtfach. Sonst war der Unterricht deutsch, wie auch im allgemeinen die Muttersprache immer und in Allem die Umgangssprache war. Unermeßlich wäre der Schaden für die Art, den Geist, die Seele und den sich bildenden Charakter des Kindes und später des Erwachsenen, hätte man die Muttersprache aufgegeben! Es gibt wohl keinen glücklicheren, heimatlicheren und innigeren Platz im menschlichen Bewußtsein, ob offen oder versteckt und geheim, als den Platz in der Muttersprache, in der sich die ersten Laute des Kindes später, in zarten oder mächtigeren Worten, die Seele des Menschen offenbaren können. "Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut....". Mein heutiger Schriftwechsel mit meiner Schwester in Sibirien ist rein deutsch, und wenn wir an unsere Eltern, Vorfahren oder so früh hingerafften Geschwister und Verwandten denken, so geschieht das in der Muttersprache. Auch mit unserem Herrgott verkehren wir in der Muttersprache, wie auch mit unserem Gewissen.

Die Schüchternheit der ersten andächtig angetretenen Schultage war bald überwunden. Eine große Unterstützung zur Überwindung der anfänglichen Zurückhaltung bot mir rein äußerlich wohl auch mein mir sehr nahestehender vierbeiniger Freund, mein zweijähriger Hengst Devet, von meinem Vater so genannt in Anerkennung des südafrikanischen Helden. Devet begleitete mich in den ersten Tagen, und manchmal auch später, frei neben mir herlaufend in die Schule; nach meiner "Ablieferung" am Schultor machte er Kehrt und galoppierte mit erhobenem Schwanz und entsprechenden Pferdegeräuschen zurück in den Stall.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle kleinere und größere Erlebnisse meiner Dorfschulzeit zu Papier bringen. Ich beschränke mich vorläufig auf einige wenige, die mir besonders klar im Gedächtnis geblieben sind; es handelt sich natürlich hauptsächlich um Untaten. Im zweiten Schuljahr gehörte dazu das Bespritzen der Schulbänke mit Pe-

troleum mit dem Mund; das fein versprühte Petroleum brannte nach Anzünden sofort weg. Dies war ein schöner Anblick, und wir zwei Buben mußten dabei an Neros Rom und sein Entzücken denken. Nach Beendigung des Schauspiels wurden die Spuren gründlich verwischt, und es zeugte eigentlich nichts mehr von dem Unternehmen. Es wurde aber doch irgendwie ruchbar, und setzte eine ordentliche Tracht Prügel von unserem geliebten Lehrer und Onkel Theophil Lange ab, der im privaten Leben Nachbar und Freund der Familie war. Ich erinnere mich auch an mein ziemlich freches, von mir am wenigsten zu erwartendes Benehmen diesem Lehrer gegenüber. Als er mich nämlich in jenes Klassenzimmer befördern wollte, wo die von Lehrer Fast sen. unlängst eingeführte Morgenandacht bereits begonnen hatte, reagierte ich mit den Worten: "Geh', laß mich in Ruh!" Ich hatte beschlossen, nicht zu dieser Andacht zu gehen, da ich meine Aufgaben für diesen Tag vollenden mußte; letztere hatte ich wegen einer dringlichen Hilfeleistung daheim am Vortage nicht beendet, was mir Pflichttreuem natürlich sehr unangenehm war. Deshalb wollte ich die Andachtsstunde für die Vollendung der Aufgabe opfern. Meine frechen Worte wurden in der Küche des lieben Onkels mit dem Rollholz bestraft.

Diese Prügel hatten mich übrigens nicht davon überzeugt, daß ich ein Unrecht begangen hatte: Meine schriftliche Hausarbeit war fertig und konnte später am Tage zur rechten Stunde vorgezeigt werden.

Ansonsten habe ich recht liebe Erinnerungen an diesen Onkel und Lehrer, der uns Kinder auf seine ruhige und liebe Art so viel gelehrt hat, und vor dem wir alle in der Schule die größte Achtung hatten. Seine gelegentliche "Tatzen" oder leichtes Klopfen auf den krummen Zeigefinger beim Schreiben taten gar nicht weh. Sehr ernste Minuten waren es für uns Kinder, wenn er als Nachbar zum Sonntagsbraten eingeladen war: Da galt es, besonders bei Tisch, sich noch besser als sonst zu benehmen. Es waren immer ganz feierliche Stunden, doch ausgerechnet ich mußte einmal der Störenfried sein: Mir war bei dem feierlichen Sonntagsmahl eine Fischgräte im Halse stecken geblieben; das war mir außerordentlich peinlich, und ich mußte dazu noch einige Tränen vergießen, was meine Lage weiter verschlimmerte. Die Gräte wurde mit einem großen Happen Brot untergeschluckt. Onkel Theophil war auch derjenige, der an den langen Winterabenden seinen geladenen Nachbarn aus deutschen Werken vorlesen durfte. Meine Mutter erzählte am nächten Tage immer, wie schön es gewesen sei. Mein Vater, der nie müßig sein konnte, machte die schönsten Handarbeiten aus Holz, Eisen oder sonstigem Material, während er dem Lesen lauschte. Unter anderem schnitzte er mehrere Schachspiele mit reizenden, sauber gearbeiteten Holzfiguren, die allgemein Bewunderung fanden.

An sich war mein Vater auch ein höchstbegabter Mechaniker, Zeichner und "Erfinder". Er war Landwirt, daneben Schmied und Feinmechaniker; sein Interesse an neuen Erfindungen war immer stark; seine Korrespondenz mit Edison, dem Erfinder des Grammophons, gab ihm manche Anregung. Die zu jener Zeit um sich greifende Sucht nach der Konstruktion des Perpetuum Mobile hatte auch ihn ergriffen; er baute im Blumengarten unter Mithilfe seiner schon oben erwähnten selbsterfundenen und hergestellten Wasserleitung ein solches Perpetuum Mobile, welches nur wegen der Hinfälligkeit des Materials nicht ewig beweglich sein konnte; sonst aber war es ein kleines Meisterwerk.

Doch zurück zur Schule. Die beiden anderen Lehrer waren Emil Gengenbach und Alexander Fast, beide mit Hochschulbildung und beide bestrebt, uns Kindern eine solide Grundbildung zu vermitteln. Es waren Lehrer, bei denen es in der Stunde immer "interessant" war; die es verstanden, bei den Schülern auch für die trockensten Gegenstände Interesse und Begeisterung zu erwecken, sei es Mathematik, Botanik, deutsche Geschichte oder Literatur. Man konnte auch in Privatstunden, hauptsächlich bei Onkel Dietrich Dyck, weiteren Unterricht in Latein, Griechisch und Philosophie erhalten. Die so erworbenen Kenntnisse waren beim Weiterstudium von großem Nutzen.

Im Sommer war Schlagball am beliebtesten, im Winter war es Eislaufen - letzteres auf einer mit angefahrenen Schneemassen und Wasser auf dem großen Schulhof hergestellten Eislaufbahn, welche so glatt und perfekt war, daß sie die Anerkennung eines auswärtigen, im Dorf beschäftigten Ingenieurs und Schlittschuhläufers fand. Ein anderer außerhalb der Schule betriebener Sport war das alljährliche "Einreiten" der Zweijährigen (Pferde), das uns Buben immer großes Vergnügen bereitete. Es verlangte Mut und Geschicklichkeit, und endete manchmal auch etwas tragisch: Meinem lieben Freund Ewald Goertz wurde bei einem Sturz von einem Zweijährigen das linke Ohr fast ganz abgerissen. Da ein Arzt nicht zur Stelle war, wurde das Ohr von meiner Tante Sarah, einer sehr tüchtigen Hebamme, wieder angenäht. Es ist wieder gut und fest angewachsen; doch von da an mußte mein lieber Ewald sein ganzes Leben lang täglich zweimal Gummistifte verschiedener Dicke in's Ohr einführen, da der Tante Sarah die Operation insofern nicht ganz gelungen war, als selbiges zwei Zentimeter zu tief anwuchs.

Wie schon oben erwähnt, beendete man die Dorfschule normalerweise mit 14 Jahren. Es kam aber immer wieder vor, daß Eltern ihre Kinder, hauptsächlich Buben, weiterlernen lassen wollten. Diese Kinder mußten die Dorfschule meistenteils ein Jahr früher, also mit 13 Jahren, verlassen, um den Termin zum Eintritt in ein Gymnasium nicht zu versäumen. Zu einer solchen Gruppe gehörte auch ich. Zusammen mit einigen Alterskameraden kam ich in das Progymnasium in der ungefähr 45 km entfernten Stadt Woronzowka. Dort gab es am Anfang zwei Umstände, die uns zu schaffen machten: Das Heimweh und die russische Sprache. Beide wurden jedoch unerwartet schnell überwunden, das Heim-

weh allerdings niemals gänzlich.

Nun begann das Büffeln; es waren tüchtige und liebe Lehrer und Lehrerinnen, die uns zusammen mit der Leiterin des Progymnasiums in ihre große Schülergemeinschaft von mehreren Hundert aufnahmen und sich alle Mühe gaben, uns trotz der anfänglichen Sprachschwierigkeiten so gut für das erste Examen vorzubereiten, daß wir es alle gut bestanden. Das Lehrprogramm war sehr umfangreich: 11 Fächer mußten bewältigt werden; Freizeit war recht kurz bemessen. Dank der Tüchtigkeit der Lehrkräfte, die es verstanden, Begeisterungen in unserem Streben zu wecken, nahmen wir das Lernen sehr ernst und zählten bald zu den "guten" Schülern.

Die Lehrzeit im Progymnasium sollte uns allen zu großem Nutzen gereichen. Von den 11 Fächern waren es in der Hauptsache Lateinisch, Französisch (mit französischer Lehrerin), Mathematik und Physik, die zu meinen Lieblingsfächern werden sollten und für mein weiteres Studium von großem Wert waren. Liebe Erinnerungen waren es, die wir nach Abschluß an unsere tüchtigen Lehrer und die vielen Mitschüler mitnehmen durften. Das Lehren und Lernen wurde da, wie schon gesagt, sehr ernst genommen, was den Examina für den Eintritt in das achtklassige Gymnasium in Kisslowodsk den Ausschlag gab.

(Fortsetzung folgt)

Du weißt nicht, wie schwer die Last, die du nicht trägst.

Dieser Satz stammt aus Afrika. Es könnte ihn ein afrikanischer Christ gesagt haben. Denn es gehört auch zu unserer, der Christen Eigenart, daß wir die negativen Erfahrungen zusammenzählen und darüber vergessen, was uns alles gelungen ist oder gegeben wurde.

Wir wiegen sorgfältig ab, was wir zu tragen haben. Vielleicht könnte es uns besser — aber vielleicht auch viel schlechter gehen. Das heißt nicht, die Not zur Tugend machen. Es bedeutet aufpassen, daß wir den Dank nicht vergessen.

(Neues Leben)

Leserbriefe

An die Redaktion:

Ich möchte hiermit allen, die beteiligt sind an der Herstellung der **Mennonitischen Rundschau** (also der ganzen Redaktion) herzlich danken für alle Ihre Mühe und Arbeit, die damit verbunden ist.

Von allen christlichen Zeitschriften, die ich bekomme, ist mir die **Mennonitische Rundschau** am wertvollsten und auch am segensreichsten. Also, bitte bleibt weiter mutig in diesem Dienst.

Die **Mennonitische Rundschau** tut einen wunderbaren Dienst. Sie hält unser mennonitisches Volk, das in Südamerika, Europa und Nordamerika ist, zusammen.

Der Herr segne weiter Eure Arbeit, Euren so wertvollen Dienst.

Es grüßt herzlich,

Gerhard Wiens

* * * * * * *

Da das Jahr zu Ende ist, so will ich meinen Beitrag für meine Zeitung einschicken. Wünsche Ihnen alles Gute und Beste in Ihrer Arbeit in 1987. Danke für die Zeitung; lesen sie gerne, weil so viel Lehrreiches und Gutes drinnen ist. Möchte das Blatt nicht missen.

Selma Peterson

* * * * * * *

Lese schon über ein Jahr Ihre liebe **Rundschau.** Ist viel schönes darin, nur wie für jede Zeitschrift, für jeden Leser nicht alles von gleicher Wichtigkeit ist, was auch unmöglich sein kann. So auch der Artikel in Nr. 21, Oktober 1986: Das größte Gras der Erde. Bitte mehr solcher Artikel, wenn möglich; ich interessiere mich für alles, was man hier nicht sehen kann, also schreiben Sie bitte allerhand von fremden Ländern und Leuten.

Ihr dankbarer Leser,

Heinrich Regehr

* * * * * * *

Die **Rundschau** ist uns eine sehr werte Zeitschrift, mit den schönen Gedichten und Bibelauslegungen. Wünschen dem ganzen Personal Gottes reichen Segen in dieser so wichtigen Arbeit.

Peter und Maria Wiens

* * * * * * *

Einen schönen Dank, daß die **Rundschau** noch immer gedruckt wird. Habe sie schon viele Jahre gelesen, in Südamerika als Geschenk und hier in Kanada selbst bezogen. Als ich die erste Nummer von '87 las und all die Entschuldigungen wegen versäumten Zahlungen sah, fiel es mir bei, daß ich zu der Gruppe gehörte. So schicke ich Ihnen das Reisegld für ein weiteres Jahr.

Heinrich Loewen

* * * * * * *

Ich bestelle hiermit die **Mennonitische Rundschau** für ein Jahr. Meine Eltern haben sie immer gelesen. Bin allein, mein Mann ist anno 1871 gestorben. Bin 88 Jahre alt; kann sehr dankbar sein für meine Gesundheit. Meine Augen sind nicht aufs beste. Bin eine neuer Leser. Danke im Voraus.

Helena Klassen

* * * * * * *

Es tut mir leid, daß ich es vernachlässigt habe, eher zu schreiben. Ich habe die **Rundschau** von Jugend auf gelesen und möchte nicht ohne dieselbe sein. Ich bin 81 Jahre; habe die Möglichkeit die Zahlung zu schicken. Gottes Segen zur Arbeit.

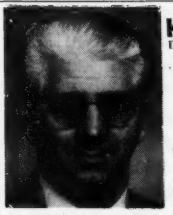
Dankend, Mary Friesen

* * * * * * *

Bin sehr froh für die **Mennonitische Rundschau.** Es scheint mir, sie wird immer tiefgehender. Wie dankbar sollten wir sein für diese und so viel andere Möglichkeiten, die wir hier in Canada haben. Bin ein alter Leser - wie alt als Leser? Könnte ich das von Ihnen erfahren?

Grüßend, H.R.

(Leider haben wir diese Information nicht; unsere Leserlisten von Jahren zurück sind nicht mehr vorhanden.)



Kildonan Realty
Division of Willart Holdings Ltd.

1727 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1P3
Office: 338-4695

Zum Haushandel rufen Sie mich an: 668-2970

VICTOR KLIEVER

Er säte noch fünf Körner

Um den Jahreswechsel stieß eine Gruppe der Ayoreos, die auf Campo Loro wohnen, die Guidaigosode, nach Norden vor, um eine noch für sich lebende Gruppe, die Totobiegosode, zu erreichen und friedlichen Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Darüber, was dabei geschah, berichtet einer der Missionare der "New Tribes Mission", die die Ayoreos in Campo Loro betreut.

Es war im Jahre 1943 in Bolivien. Fünf Manner versuchten, in friedlichen Kontakt mit den Ayoreos zu kommen, die noch unberührt im Urwald lebten. Der Grund: Sie wollten deren Sprache lernen und ihnen die ***Gute Nachricht*** bringen. Das Resultat: Gott säte fünf Körner unter den Ayoreos. Die Zeit verging, und 43 Jahre später, am 30. Dezember 1986, wurden noch fünf Körner gesät, weit südlich der bolivianischen Grenze, in Paraguay. Es waren nicht fünf ausländische Missionare, wie damals, sondern fünf Ayoreos, die, nachdem sie die ***Gute Nachricht*** gehört hatten, wünschten, daß ihre ehemaligen Feinde sie auch hören sollten.

In Paraguay wurde der erste friedliche Kontakt mit den Ayoreos 1960 gemacht. Diese Ayoreos wohnten am Cerro Leon, und wegen Wassermangel zogen sie nach El Faro, weiter im Süden. Im Jahre 1979 zog diese Gruppe Ayoreo nach Campo Loro, weil es nicht möglich war, den Landtitel für das Land von El Faro zu erhalten. Über 860 Ayoreos nennen jetzt Campo Loro ihr "zu Hause".

Diese Ayoreos, die Gruppe nennt sich ***Guidaigosode***, waren zu allen Zeiten sehr stark verfeindet mit einer anderen Gruppe der Ayoreos, die den Namen ***Totobiegosode*** trägt. Die erste Gruppe, die Guidaigosode, pflegten über die zweite Gruppe, die Totobiegosode, zu sagen: "Sie sind zu nichts nütze und taugen nur zum Sterben!" Sie töteten ihre Feinde, wo sie sie trafen. Das Evangelium bewirkte bei den Guidaigosode eine totale Änderung in ihrer Einstellung jenen gegenüber, und sie wollten die Totobiegosode mit dem Evangelium Jesu Christi erreichen, damit "sie leben sollten!" Krieg und Mord hatten sie überwunden.

Ein freundschaftlicher Kontakt mit einigen aus der Gruppe der Totobiegosode wurde im Januar 1979 gemacht, und es entschieden sich einige von ihnen für Christus. Seit dieser Zeit hat man große Anstrengungen gemacht, auch den restlichen Teil der Totobiegosode zu finden. Am 23. Dezember 1986 nun entdeckte unser Pilot ***Lean Lattin*** auf einem Flug in den Norden des Chaco etwas, das wie eine Ayoreosiedlung aussah. Am 26. Dezember 1986 wurde daraufhin ein Suchflug arrangiert. Tatsächlich entdeckte man ein Ayoreohaus mit 11 Gartenfeldern. Menschen sah man keine. Das Flugzeug kreiste mehrere Male über dem Dorf, und man konnte deutlich sehen, daß die Totobiegosode Mais und Kürbis angepflanzt hatten. Die Erde um die Pflanzen war vor kurzem umgegraben worden.

Nachdem das Flugzeug nach Campo Loro zurückgekehrt war, fingen die Ayoreos dort sofort an, über ihre nächsten Schritte nachzudenken. Sie entschlossen sich, schnell zu handeln, zu dem Dorf zu gehen und nachzusehen, ob einige Totobiegosode dort bei den Gärten wohnten. Sie baten uns, die Missionare, sie mit dem Lastwagen so nahe wie möglich an das Dorf hinanzufahren. Am 27. Dezember brachten wir daraufhin 34 Männer auf drei "camionetas" etwa 86 km nordwestlich von Campo Loro, von wo aus sie dann in den Busch vorstießen. In dieser Gruppe befanden sich auch zwei Männer von den Totobiegosode, die 1979 zu uns gekommen waren. Viele der anderen aus der Suchertruppe hatten mit früheren kriegerischen Auseinandersetzungen Mitglieder jener Gruppe getötet.

Am Montagabend, dem 29. Dezember, merkten unsere Männer, daß sie in die Nähe des Dorfes gekommen waren. Da sie das Dorf jedoch nicht im Dunkeln auskundschaften wollten, warteten sie bis zum Dienstag und unternahmen etwa gegen 7:00 Uhr früh ihren Annäherungsversuch. Sie wußten, daß zu so einer frühen Stunde die meisten Totobiegosode noch nicht auf der täglichen Suche nach Nahrungsmitteln sein würden.

Eine Ayoreo-Frau in der Nähe des Dorfes sah unsere Männer, rannte zurück ins Dorf und schrie: ***"Die Feinde kommen, die Feinde kommen!"*** Mit ihren Waffen in der Hand erwarteten die Männer der Totobiegosode ihre Feinde.

Acht unserer Männer näherten sich dem Dorfe mit dem Rufe, daß sie in Frieden kämen: ***"Aiequese yoque e...! Aiequese yoque e...!"*** Ein Stück hinter diesen acht Männern standen drei weitere von unseren Männern und sicherten den Rückhalt. Ganz hinten schließlich standen die anderen alle.

Nach diesen Zurufen, daß sie in Frieden kämen, dachten unsere Männer, daß sie jetzt das Dorf betreten könnten, und die ersten acht Männer traten ins Dorf ein. ***Gabide***, einer der Männer von den Totobiegosode, die 1979 zu uns kamen, führte, und die andern sieben gingen ihm nach.

Das Dorf war auf Krieg vorbereitet und wegen der schrecklichen Angst der Totobiegosode vor ***Häuptling Vejai*** und seiner Gruppe, den Guidaigosode, immer im Alarmzustand. Ein Buschwall umzog das ganze Dorf, und es gab nur ein paar kleine Eingänge. Die Erde um die Eingänge war aufgegraben, weich und uneben und sollte den Angreifern den Nahkampf erschweren. Wer auf diesem Boden hinfiel, konnte leicht mit dem Speer getötet werden. Nach dem Suchflug vom 26. Dezember 1986 hatten die Totobiegosode, die das Flugzeug gesehen hatten, sogleich mit den letzten Kriegsvorbereitungen für einen Angriff begonnen.

Unsere Männer riefen den Dorfbewohnern immer wieder zu, ***daß sie in Frieden gekommen seien,*** und hoben ihre unbewaffneten Hände als Beweis in die Höhe. Sie dachten, jetzt sei der geeignete Augenblick gekommen, um in das Dorf einzudringen. Einer unserer Männer packte einen der Totobiegosode und

zwang ihn, seine Waffen niederzulegen. (Nach ihren Kriegssitten gehört der, der die Waffen niederlegen muß, zu denen, die ihn dazu gezwungen haben). Aber als der "Angreifer" seinen "Ergriffenen" frei ließ, um einen anderen zu ergreifen, hob der schon "Besiegte" seinen Speer auf und durchbohrte damit einen von unseren Männern. Jetzt begann ein Massaker, und unsere Männer versuchten, die Totobiegosode zu greifen, damit das Töten ein Ende habe. Aber sie wurden mit Speeren und Keulen getötet. Trotz aller Versuche, die Gegner zu beruhigen, wurden in wenigen Minuten fünf unserer Männer getötet und vier weitere verwundet.

Zwei der Verwundeten handelten wie der Apostel Paulus: ***Dejabi*** erhielt vier oder fünf Schläge an den Kopf. Ein Schlag durchlöcherte seine rechte Wange. Weil er sich vor den Schlägen schützen wollte, wurden auch seine Arme und Hände schwer verletzt. Wenigstens sieben Knochen waren gebrochen, im linken Arm allein waren es vier Brüche. Die beiden letzten Finger seiner rechten Hand hingen nur noch an einem Hautlappen. Auch sein linkes Bein war verletzt. Trotzdem gelang es ihm noch, einem Speer auszuweichen, der sein Leben hätte beenden können. Er fiel zu Boden, und seine Angreifer dachten, er sei tot, aber er war nur bewußtlos. Als er wieder zu sich kam, dankte er Gott für sein Leben. Mit seiner letzten ihm verbliebenen Kraft rief er seinen Gefährten zu: ***"Tötet sie nicht! Tötet sie nicht! Tötet sie nicht!"*** Es gelang ihm, sich vom Dorf zu entfernen, obwohl er mehrmals dabei das Bewußtsein verlor. Dann schleppten ihn schließlich zwei Gefährten in Sicherheit. (Dejabi war mit seiner Bibel in der Hand in das Dorf gegangen, damit sie ihn daran erinnern sollte, sich nicht zu rächen, im Falle die Totobiegosode seine Gefährten töten würden).

Als ***Cadui*** erkannte, was geschah, versuchte er zu entkommen. Er rutschte aber auf dem weichen Boden aus und wurde sofort von einer Lanze an der rechten Kopfseite getroffen. Aber sein Gehirn wurde dabei nicht verletzt. Er verteidigte sich mit einem Stock, und es gelang ihm, sich so weit vom Dorf zu entfernen, daß er vor weiteren Angriffen sicher war. Er wurde für eine Weile bewußtlos, und als er wieder zu sich kam, zog er den Speer aus seinem Kopf heraus und bat Gott um die nötige Kraft, zum Dorfe zurückkehren zu können. Dort angekommen, sah er, daß unsere Männer sich zurückgezogen hatten, obwohl sie noch immer zu den Totobiegosode hinüberriefen, um diese von ihren friedlichen Absichten zu überzeugen. Einige, die weiter hinten waren, liefen näher mit ihren Gewehren in den erhobenen Händen, demonstrierend, daß sie nicht schießen würden. Cadui hielt den Speer, den er sich aus seinem Kopf gezogen hatte, hoch und rief seinen Angreifern zu: ***"Seht das Blut, das über mein Gesicht fließt! Seht den Speer in meiner Hand! Ich werde ihn nicht benutzen, um einen von euch zu töten! Hört auf, uns zu töten!"*** Mit dieser Heldentat der Liebe hatte das Töten endlich ein Ende. Nach mehreren Stunden des Hin- und Herrufens begannen die Totobiegosode, unseren Männern zu glauben, daß sie nicht gekommen seien, um zu töten, sondern um Frieden zu stiften. Ein freundliches Zusammentreffen folgte, und ein großer Teil des Tages wurde dazu verwandt, die Totobiegosode davon zu überzeugen, daß die Missionare sich nicht für das Töten ihrer fünf Freunde rächen würden.

Es sind 10 Männer, 7 Frauen, ein junges Mädchen und 6 Kinder der Totobiegosode, mit denen der Kontakt aufgenommen werden konnte. Einige von ihnen liefen zunächst voller Angst davon. Doch konnten unsere Männer zusammen mit den anderen Totobiegosode die Flüchtenden zurückholen.

Am Dienstagabend legte sich die Aufregung, und alle schliefen im Dorf. Die Verwundeten wurden so gut es ging versorgt. Die Totobiegosode brachten unseren Männern Wasser und gaben ihnen aus ihren Gärten zu essen.

Im Morgengrauen des nächsten Tages machten sich vier unserer Männer auf, um medizinische Hilfe zu holen. Am Freitagmorgen, dem 2. Januar 1987, erhielt Dwight Brown, der andere Pilot der Mission, die Nachricht, daß fünf unserer Männer getötet und vier verwundet wurden bei der Kontaktaufnahme mit den Totobiegosode. Sonst hatten wir keine weiteren Informationen. Dwight flog nach Campo Loro, und von dort machte er gleich einen Flug, um die Männer zu finden, die Hilfe holen wollten. Vom Flugzeug aus sah er sie auf einem Auto, das auf dem Weg nach Süden war. Mit Zeichen gaben sie zu verstehen, sie würden zur nächsten Landepiste kommen. Dort traf Dwight den Chauffeur und die Ayoreo-Männer, die nun die Greueltat erzählten, die geschehen war. Alle quetschten sich in das Flugzeug und flogen mit zurück nach Campo Loro. Hier warteten die Ayoreos darauf zu erfahren, ob die Toten oder Verwundeten ihre Männer, Väter oder Brüder seien. Als sie die Nachricht erhalten hatten, zogen sie sich — viele von ihnen ehemalige Krieger — weinend zurück ins Dorf.

Weil es noch früh genug war, flog Dwight noch einmal zurück, um medizinische Hilfe zu leisten. Unsere Männer gaben uns Rauchzeichen, und so konnten wir sie noch vor Einbruch der Dunkelheit lokalisieren und die Medizin abwerfen.

Am Samstag, dem 3. Januar, flog das Flugzeug noch einmal mit einem Missionar, vier Ayoreos, einer Bahre und weiteren Arzneimitteln zur ***Estancia La Mexicana***, der den Verwundeten am nächsten gelegenen Landebahn. ***Francisco Nader,*** ein deutscher Viehzüchter, brachte die Männer mit seinem Lastwagen in die Nähe des neu entdeckten Dorfes. Um 10:15 morgens zogen sie los in den Busch, und um 2 Uhr mittags trafen sie die Verwundeten und die anderen auf ihrem langsamen Treck zum Hauptwege. Die Verwundeten waren alle noch am Leben, wenn auch manche von ihnen dringend medizinische Hilfe brauchten.

Zur gleichen Zeit, als das Flugzeug startete, waren ein Traktor und ein Motorrad von Campo Loro in Richtung der wartenden Ayoreos losgefahren, um sie und die neu befreundeten Totobiegosode nach Campo Loro zu bringen.

Die ganze Gruppe hatte den Hauptweg um 6 Uhr nachmittags erreicht. Mit Hilfe des Motorrades konnte man den Piloten und den schwerverletzten ***Dejabi*** schnellstens zum Flugzeug bringen, so daß sie noch vor Einbruch der Dunkelheit in Campo Loro eintrafen.

Dejabi bestand darauf, zuerst nach Campo Loro gebracht zu werden, um seinen Leuten zu sagen, daß sie nicht böse auf die Totobiegosode sein sollten, sondern sie in Liebe zu empfangen. Außerdem wollte er am nächsten Morgen an unserem Gottesdienst teilnehmen, um zu berichten, wie Gott ihm und den anderen geholfen habe. Erst dann war er bereit, ins Krankenhaus zu gehen.

Am Sonntag, dem 4. Januar, trafen alle anderen, auch die 24 Personen der Gruppe der Totobiegosode, mit dem Traktor und Anhänger in Campo Loro ein.

Für die Totobiegosode beginnt nun ein neues Leben unter dem Evangelium und der Liebe Gottes. Am 30. Dezember erlebten sie eine Demonstration wahrer Liebe von ihren ehemaligen Feinden.

Für fünf Witwen und viele Kinder beginnt ebenfalls ein neues Leben, ohne Ehemann und ohne Vater. Ihr Schmerz ist tief, und noch waren gerade von ihnen viele dabei, um die anderen willkommen zu heißen. Während des Tages sah man, wie viele Verwandte der Hinterbliebenen den neuangekommenen Totobiegosode die Hände schüttelten. Sie sagten ihnen, daß sie froh seien, sie hier zu haben.

Fünf Männer haben ihr Leben gelassen:

† ***Umari*** — einer unserer Prediger,

† ***Pajei*** — der Sohn des Häuptlings Vejai,

† ***Ajniracai*** — einer der Totobiegosode, die 1979 zu uns stießen. Sein Bruder ist in dieser neuen Gruppe der Totobiegosode.

† ***Uasade*** und

† ***Checabiade*** — beide in frühere kriegerische Auseinandersetzungen mit den Totobiegosode verwickelt.

Es ist noch eine Gruppe der Totobiegosode im Busch. Sie sind von der eben befreundeten Gruppe abgesplittert. Es sind 7 Männer mit Frauen und Kindern. Diese Gruppe wurde vor drei Jahren zum letzten Mal von den eben befreundeten Totobiegosode gesehen. Sie sind noch miteinander befreundet, und wir hoffen, daß auch diese letzte Gruppe bald gefunden wird, damit auch sie die ***Gute Nachricht*** hören können. Es könnten dabei noch mehr Körner gesät werden, aber wir wollen uns daran erinnern, daß einige pflanzen (oder gepflanzt werden), andere gießen, aber Gott das Gedeihen schenkt.

Robert und Cheryl Ketcham
Campo Loro
Aus dem Englischen übersetzt
von Ingrid Epp

(Der Titel bezieht sich auf das Buch von Jean Dye Johnson: ER SÄTE FÜNF KÖRNER, wo der Tod von fünf Missionaren geschildert wird.) (Aus Mennoblatt)

Ein Dutzend Jahre

von Abram J. Loewen

Jawohl, ein Dutzend sind es nun, seit ich Ende des Jahres 1974, von Paraguay als Tourist in Kanada eindrang. Ich bekam übrigens einige Monate später die Einreise-Bewilligung von den Behörden. Und was dabei für mich so Wichtiges herauskam, was meines Erachtens des Schreibens wert ist, ist die Tatsache, daß ich hier in Vancouver, B.C., nach fünfjähriger Witwerschaft eine Frau fand. Und diese Frau wurde später durch ein Buch, das 1981 vom Canadian Mennonite Bible College Publications, Winnipeg, herausgegeben wurde, für viele Leser in Kanada und weit darüber hinaus, bekannt unter dem Namen Lili Goossen. Heute ist sie meine Frau und nennt sich Lili Loewen. Das genannte Buch trägt den Titel "Immer weiter nach dem Osten" mit dem bezeichneten Untertitel "Südrußland, China, Canada, ein siebzehnjähriger mennonitischer Leidensweg".

Nachdem Lili Goossen siebzehn Jahre lang als Flüchtling in dem damals unruhigen China unter Kriegswirren und Revolution sich durchschlagen mußte und dann wie durch ein Wunder 1948 nach Vancouver, Kanada kam, wo sie sich mit ihren zwei Kindern (drei Kinder waren in China gestorben) ihr tägliches Brot verdienen mußte, und ich fast 44 Jahre lang in Paraguay leben und dort den überaus schweren Anfang der Mennoniten-Siedlungen im paraguayischen Chaco mitmachen mußte, fanden wir uns im Jahre 1974 in Kanada und konnten am 11. Januar 1975 unsere eheliche Verbindung feiern. Die Feier fand statt in der Culloden Kirche zu Vancouver.

All diese "Göttlichen Führungen", veranlaßten uns nun nach 12 Jahren darüber nachzudenken, und ich konnte nicht umhin, gleichsam als in einer Jubiläums-Botschaft darüber zu schreiben und das Geschriebene zu veröffentlichen.

Nicht allein bis zu unserer Hochzeit standen wir unter diesen "Göttlichen Führungen", sondern auch nachher haben wir immer wieder gestaunt über das, was uns fast alltäglich begegnete und uns an die weisen Führungen unseres großen Gottes erinnerte. Liebe Tage, liebe Monate und liebe Jahre durften wir erleben.

In Vancouver durften wir uns der Culloden Mennoniten Brüdergemeinde anschließen. Dann aber nach einem Jahr und drei Monaten zogen wir nach Clearbrook, zuerst in ein Apartmenthaus und dann im Oktober 1976 in ein schönes und freundliches Wohnhaus in der Centennial Straße mit Gemüse- und Blumengarten um das Haus herum. Das war was für meine Lili, die so viel auf Blumen und Gemüsezucht hält. Hier fühlten wir uns zu Hause und erlebten gute Tage und gute Jahre.

In Clearbrook schlossen wir uns der Clearbrook M.B. Gemeinde an, zumal die Kirche dieser Gemeinde in unserer Nähe stand. Auch der Handels-Markt war nicht weit ab, für uns von Bedeutung, da wir kein Auto besassen.

Als ich drei Jahre lang in Kanada gewohnt hatte, konnte ich ohne

Schwierigkeit die Einbürgerung erlangen. Das Recht auf die Alters-Pension stand mir aber erst zu, als ich 10 Jahre in Kanada gewohnt hatte, also ab Januar 1985. Jetzt bekomme ich sie regelmäßig.

Wir haben in diesen 12 Jahren auch Reisen gemacht: Zwei große Reisen nach Paraguay, Südamerika, zwei große Reisen nach Deutschland und einige kürzere Reisen, nach Ontario, nach Winnipeg, nach Saskatoon und hier in Britisch Columbien zu verschiedenen Sehenswürdigkeiten. Ja, die Welt ist groß und schön. Man kann sich so ergötzen an den Schönheiten der göttlichen Schöpfung.

Von Oktober 1976 bis August 1986 wohnten wir in unserem freundlichen Hause an Centennial Straße. In den Sommermonaten staunten die Passanten über unseren Blumengarten an der Straßenseite des Hauses.

Dann aber merkten wir "plötzlich" (in Anführungszeichen, da dieses Plötzlich sich doch durch Monate hinzog und für uns schmerzhaft war, weil der Abschied von diesem lieben Haus uns schwer fiel), daß wir alt wurden und das Bearbeiten des Gartens allmählich über unsere Kräfte ging. Wir zogen über nach Evergreen Village, dem Apartmentviertel mit über 200 Wohn-Einheiten, das von der Clearbrook Mennonitischen Alters-Vereinigung in den achtziger Jahren errichtet wurde. Hier suchten wir uns eine Wohn-Einheit im untersten Stockwerk des 10 stöckigen Wohn-Kolloses nahe bei den Ausgängen und den Elevatoren aus. Und bald merkten wir, daß wir gut gewählt hatten und daß es uns auch hier wieder sehr gut ging. Nach dem neuesten "Schnitt' ist das Apartmentviertel gebaut worden, und seine Bautechnik entspricht voll und ganz den modernen Ansprüchen der Schönheit und Bequemlichkeit.

Ja, wir haben viel Ursache, dem Herrn von Herzen dankbar zu sein. Wie kann ein Rückblick auf diese zwölf Jahre unsere Herzen erfreuen!

Aber ein Sprichwort sagt: Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Das weiß unser Himmlischer "Führer" auch, und in Seiner Weisheit hat Er uns in Abständen schwere, ja, mitunter 'sehr' schwere Prüfungen auferlegt, die wir fast nicht tragen konnten, wohlgemerkt, in diesen zwölf Jahren.

Im Jahre 1979 mußte meine Frau sich innerhalb einiger Monate zweier großer Operationen unterziehen, einer an der Brust, wobei die linke Brust entfernt werden mußte, und einer an der Galle. Auch die mußte entfernt werden, da sich Steine gebildet hatten.

Und dann kam 1981 über uns der große Schmerz, daß Leni Penner, meiner Frau einzige Tochter, starb, nachdem sie, meine Frau, in ihren früheren Jahren vier Kinder abgeben mußte, drei in China und ihren damals einzigen Sohn schon hier in Kanada. Nun war sie kinderlos, was ihr in ihrem Schmerz fast das Herz abreißen wollte.

Auch ich blieb vor schweren Prüfungen nicht verschont. Nachdem ich, zusammen noch mit meiner ersten Frau, unsern Sohn Hans, 30jährig, durch ein schweres Unglück am Starkstrom im Filadelfia Industriewerk in Paraguay abgeben mußte, und meine Frau ano 1969, ebenfalls in Filadelfia an Krebs verstarb, starb nun in diesem Jahr 1986 in Paraguay eine Großtochter von mir, ein etwa 15 Jahre altes sehr lebensfrohes Mädchen, an Blutkrebs. Bis der Tod herankam, glaubte sie noch, daß sie leben und wieder gesund werden würde. Ihr Tod war für uns alle ein herber Schmerz. Besonders ihre Mutter, meine Tochter Lotte, kann sich auch heute nach fast einem Jahr immer noch nicht trösten lassen. Die Verstorbene hieß Ingelore und wurde von allen ringsum geliebt.

Und nun, seit Beginn des Jahres 1986 fühlen meine Frau und ich die Bürde des Altwerdens. Ich höre schwer, leide an Appetitlosigkeit und das Gehen wird schwer und unsicher. Die Kräfte nehmen ab, es will "Abend" werden. Ich habe viel geschrieben in meinem langen Leben, aber nun muß ich den Stift aus der Hand legen. So muß ich mich mit diesem Schreiben von den Lesern verabschieden.

Aber trotz Widerwärtigkeiten und Kümmernissen dürfen wir, meine Frau und ich, auf zwölf schöne Jahre zurückblicken und in inniger Dankbarkeit mit dem Psalmsänger im 23. Psalm ausrufen: "Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich."

Von meinen Büchern ist noch ein ansehnlicher Haufen zum Verkauf vorhanden. Unsere neue Adresse ist folgende:

Abram J. und Lili Loewen
115-31955 Old Yale Road
Clearbrook, B.C., Canada
V2T 4N1

Assiniboine Travel Service
201-1317 Portage Avenue
Winnipeg, Man.
R3G 0V3

Special Departures

Greece: Host: Dr. D. Friesen
March 28 - April 5
Athens, Vouliagment, Rodes

Italy: Hostess: Mary Melosky
March 21 - April 5
Venice, Rome, Genoa,
Caprie, Florence, Padua

USSR: Host: Dr. J.H. Redekop
April 17 - May 6
Karaganda, Moscow, Novosibirsk, Frunse, Alma Ata,
Zaporozhe, Leningrad

China, Japan, Hong Kong:
Host: Dr. R. Vogt
August 1 - August 22

German Language and Culture Tour:
Hosts: Dr. W. Janzen and Dr. A. Enns
August 10 - September 3
Tour sponsored by C.M.B.C.

USSR Tour: September 1987

Contact: John Schroeder
Office: 775-0271
Res.: 667-8096

Dieses ist meine Heimat...

O CANADA

*C*anada ist unsere Heimat. Wir haben die Gelegenheit unsere vielen kulturellen Erbschaften zu erhalten und voll und ganz am kanadischen Leben teilzunehmen. Unsere Verschiedenheit ergänzt Canada zu einer weltumfassenden Gemeinschaft. Unsere gemeinsame Zusammengehörigkeit als Kanadier macht unser Land immer stärker und bedeutender.

Department of the Secretary of State of Canada
Multiculturalism

Secrétariat d'État du Canada
Multiculturalisme

Canada

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Abram Johann Dyck †

(Clearbrook, B.C.)

In seinem 86. Lebensjahr rief der Herr Abram Dyck am 8. Januar 1987 zu sich. Die Begräbnisfeier fand in dem Clearbrook M.B. Gotteshause am 12. Januar statt. Abram Dyck wurde am 19. November 1900 in Kronsgart, Südrußland geboren. Er verlebte seine Jugendjahre bei seinen Eltern und wanderte mit ihnen 1923 nach Canada aus. Als Jüngling arbeitete er als Farmarbeiter bei Farmern, bis er sich am 22. Oktober 1926 mit Elizabeth Giesbrecht verheiratete. Sie lebten am Anfang in Herbert und farmten später bei Harris, Blumenort und verlegten dann ihren Wohnort nach Yarrow, B.C. Von hier beschlossen sie nach Clearbrook zu ziehen, um sich 1960 daselbst in den Ruhestand zu begeben.

Im Jahre 1975 erlitt Abram Dyck einen Schlaganfall und mußte sich ins Tabor Home überführen lassen, wo er sich auch fast ganz erholte. Später aber verschlechterte sich sein Zustand, bis der Herr ihn am 8. Januar 1987 zu sich rief.

Im Tode vorangegangen sind: seine Frau Elisabeth, Tochter Erna, Sohn Tony und Großsohn Norman. Ihn überleben vier Brüder, zwei Schwestern, fünf Söhne und deren Angehörigen, 17 Enkel und sechs Urenkel. Obwohl der Tod ein schmerzhaftes Scheiden bedeutet, so sagen die Kinder und Verwandten doch: Wir gönnen ihm die Ruhe und die selige Gemeinschaft mit seinem Herrn.

Pastor John Dyck leitete die Trauerfeier. Die Versammlung sang das Lied: "Jesus führt mich allerwegen". Pastor John Klassen liest mehrere Schriftstellen, die ein Zeugnis für uns heute sind: Phil. 1,23; Psalm 40, 1-5; Psalm 42, 1-5; Lukas 2, 27-32; 2. Tim. 4,7. Um obige Wahrheiten zu unterstreichen sang das Pastoral-Quartett: "What a day, what a glorious day that will be". Das Lebensverzeichnis wurde von einem Sohn gelesen. Das Pastoral-Quartett bringt eine weitere Botschaft im Lied: "Fels des Heils, geöffnet mir". Pastor J. Dyck, der ein entfernter Verwandter an den Verstorbenen ist, berichtet, daß Psalm 116 ein Trostwort für ihn war. Obwohl Sterben ein Scheiden bedeutet, so bringt es auch Hoffnung des Wiedersehens mit allen, die uns im Tode vorangegangen sind, besonders der Begegnung mit unserm Herrn und Heiland.

Alle Gäste wurden nach der Rückkehr vom Friedhof zu einem Gemeinschaftsmahl im Keller der Kirche eingeladen, wo auch Gelegenheit für Zeugnis gegeben wurde.

Im Auftrag der Familie,
D. Vogt, Korr.

Anna Nachtigal †

(Westdeutschland)

Anna Nachtigal wurde am 5. Januar 1902 als ältestes von acht Kindern im Dorf Prangenau geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Anna Riediger geb. Janzen. 1910 zog die Familie nach Gnadenfeld, wo sie die Dorfschule besuchte.

Am 6. Juni 1921 wurde sie von Benjamin Retzlaff getauft. Ihr Taufspruch war 1. Korinther 6,20: "Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes."

Bis 1925 lebte sie in ihrem Elternhaus und trat am 21. November mit Johann Nachtigal in den Ehestand. Getraut wurden sie von Ältesten Johann Dück. Der Trautext war Psalm 32,11: "Freuet euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen."

Sie führten eine glückliche Ehe, bis ihr geliebter Mann am 4. September 1941 verschleppt wurde und am 14. Juli folgenden Jahres starb.

Im September 1943 mußte sie ihren Heimatort Gnadenfeld verlassen. Sie flüchtete mit ihrer Tochter Annchen nach Polen. Von dort aus wurden sie von den Russen nach Kasachstan verschickt, wo sie 20 Jahre lang schwer gearbeitet hat.

1953 heiratete Tochter Annchen und gründete eine Familie.

1966 siedelte sie in die Bundesrepublik über. Und auch hier nahm sie regen Anteil am Leben ihrer Verwandten, Bekannten und der Gemeinde sowohl innerhalb Deutschlands als auch außerhalb: sie reiste zweimal nach Kanada, besuchte einmal ihre Angehörigen in Rußland, die zweite Reise war für nächstes Jahr geplant.

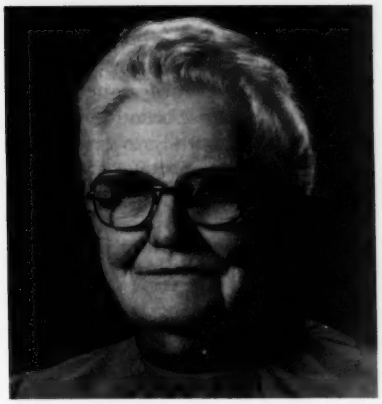
Tante Anna war stets freundlich gegen jedermann und spendete Trost und Hilfe jedem, der es brauchte.

Sie erlebte schwere Schläge. Sehr betroffen hat sie der Tod ihrer Schwester Katharina Epp geb. Riediger im Dezember vor zwei Jahren und der Tod ihres Neffen Gerhard Epp vor drei Jahren.

Am Spätnachmittag des ersten Adventsonntages 1986 erlag sie ihren schweren Verletzungen eines Verkehrsunfalles noch am Unfallort.

Sie hinterläßt eine Tochter, einen Bruder, fünf Enkel und sieben Urenkel, zahlreiche Nichten und Neffen und viele Freunde.

Eingesandt von ihrer Nichte, Käthe Unruh, Beethovenweg 3, 4817 Leopoldshöhe.



Marie Voth †

(Morden, Manitoba)

Marie Voth von Morden, Manitoba starb am 29. Dezember 1986. Sie wurde am 4. November 1895 ihren Eltern Abram und Suzanna Wiebe nahe bei Bingham Lake, Minnesota, USA geboren, die Älteste in einer Familie von sechs Jungen und vier Mädchen. Im Alter von 15 Jahren nahm sie Jesus als persönlichen Heiland an und wurde am 17. Juli 1910 von Ältester Heinrich Voth getauft.

Sie wurde als Krankenschwester in Newton, Kansas ausgebildet, unterrichtete in Schulen im Südwesten von Minnesota und besuchte Tabor College in Hillsboro, Kansas. Sie diente vielen, die krankeitshalber nicht das Haus verlassen konnten, als Krankenschwester.

Am 10. Juli 1924 heiratete sie Isaac H. Voth. Sie kamen nach der Morden und Winkler Gegend in Manitoba, wo ihr Mann in den Schulen als Lehrer diente, bis zu seinem Ruhestand, in Morden. Ihre Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet: Töchtern Salome und Alfrieda und Sohn John. Marie Voth widmete sich ihrer Familie und der Umgebung, in der sie wohnten. Ihr starker Glaube und ihr Gebetsleben waren für viele ein Beispiel. Anderen gab sie Rat, Mut, Kraft und Verständnis, besonders ihren Kindern und Großkindern.

Vor einem Jahr fingen ihre Kräfte an zu sinken, weil sie an Krebs litt; die letzten vier Moante verlebte sie im Heim ihrer Tochter in Winnipeg. Hier ging sie im Frieden heim zum Herrn, als er sie rief.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann in 1977; zwei Schwestern: Susie und Martha; und drei Brüder: Abe, John und Henry.

Es betrauern sie ihre Kinder: Salome und Jake Hiebert, Winnipeg, John von Columbia, Missouri, Alfrieda und Frank Dyck, Morden; zehn Großkinder; drei Brüder: Prediger Waldo Wiebe, Minot, N.D., Menno Wiebe, Windon, Minn. und Jake Wiebe, Hillsboro, Kansas.

Das Begräbnis für Marie Voth wurde am 2. Januar 1987 von der Morden MB Kirche aus, abgehalten. Es dienten, ihr Bruder Waldo Wiebe und die Prediger Victor Neufeld und F.H. Friesen von Morden. Die Morden MB Gemeinde begrub an dem Tage ihr ältestes Mitglied.

Im Auftrage, Annamarie Wiebe

Linda Andres †

(Virgil, Ontario)

"Durch den Tod kommt Leben." So hieß es auf dem Bekanntmachungsblatt zum Begräbnis am 22. Januar 1987. Schwester Linda Andres bezeugt dieses in dem Lebenslauf, welchen sie selber geschrieben hat.

Ich, Linda Andres, war die Älteste von zehn Kindern der Eltern Peter B. und Nettie (Nickel) Fast, geboren am 1. September 1912. Ich achte es als ein Vorrecht, daß ich auf dem Lande in der Langham und Dalmeny Gegend Saskatchewans aufwachsen durfte. Ein größeres Vorrecht ist, daß meine Eltern Christen waren. Das Wort Gottes wurde gelehrt zu Hause, in der Gemeinde und in der Tagesschule. Meine Eltern schickten ihre Kinder zur Bibelschule. Geistliche Lieder habe ich immer sehr geschätzt. Bis wir heirateten durfte ich im Chor singen.

Am 16. August 1924 durfte ich den Herrn als meinen Erlöser annehmen. Drei Jahre später, am 23. Oktober 1927 wurde ich im Nord Saskatchewan Fluß von Prediger Jacob Lepp getauft und in die Dalmeny M.B. Gemeinde aufgenommen.

Am 16. Juni 1935 heirateten Abe Andres und ich. Vierundeinhalb Jahre wohnten wir auf der Farm seiner Eltern bei Langham. Dann zogen wir nach Hepburn auf eine Farm, bis wir im April 1942 den Umzug nach Virgil, Ontario machten. Wir pflanzten unseren eigenen Fruchtgarten, zogen dann aber nach Attercliffe Station. Die vier Jahre in der Nähe von Dunnville waren reich an Erfahrungen auf der alten Farm. Dann zogen wir wieder zurück nach Virgil.

Gott hat unsre Ehe mit sechs gesunden Kindern gesegnet, vier Söhnen und zwei Töchtern. Mit Gottes Hilfe haben wir sie für Ihn erzogen. Alle haben in früher Kindheit den Herrn Jesus angenommen. Viele unserer Großkinder sind gläubig und sind dem Herrn in der Taufe gefolgt.

So weit Lindas Schreiben.

Da es mit Lindas Gesundheit bergab ging, entschlossen sich die Geschwister, den vertrauten Platz in Virgil zu verkaufen und April 1986 in eine Wohnung in St. Catharines zu ziehen. Fast bis Weihnachten besuchte sie noch die Gottesdienste. Am 19. Januar 1987 wurde sie von ihren Leiden erlöst im Alter von 74 Jahren.

Sie hinterläßt ihren Ehegatten Abe Andres; die Kinder Walter und Alvina, Alfred und Doreen und Evelyn und Peter Krause, St. Catharines, Wilmar und Ann in Toronto, Victor und Sharon in Alaska und Eileen und Don Schroeder in St. Catharines; siebzehn Großkinder; zwölf Urgroßkinder; drei Brüder: Peter, Edwin und Arno; fünf Schwestern: Susie, Leona, Martha, Anne und Betty.

Auf dem Begräbnis in der Virgil

M.B. Kirche wurde zuerst das Lied auf Tonband gesungen: "Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt". Pastor Leonard Reiss eröffnete die Feier mit Off. 14,13 und Gebet. Auf Wunsch der Verstorbenen sang die Versammlung: "Face to face with Christ my Saviour". Der älteste Sohn las das Lebensverzeichnis. Das Trio sang: "Does Jesus Care?" Prediger John G. Baerg gründete seine Botschaft auf 1. Johannes 3, 1-3. In diesem Brief kommt die Geschlossenheit zwischen dem Apostel Johannes und dem Herrn Jesus zum Ausdruck. Wir sind Gottes Kinder und unsre Zukunft ist der Heimgang. Das Trio sang noch einmal vor dem Schlußgebet.

Auf dem Friedhof diente Pastor L. Reiss und ein Männerquartett sang. Nach dem Trauermahl sang das Quartett: "Hear my prayer, o blessed Saviour". Die Kinder äußerten sich, wie sie die Liebe und Gebete der Mutter vermissen würden. Zwei Brüder waren erschienen: Peter Fast von Calgary und Arno Fast von Winnipeg. Auch zwei Schwestern Leona und Betty waren gekommen.

Fünfzehn Jahre ist Schwester Linda Leiterin des Missionsvereins gewesen bis Weihnachten 1985, als sie einfach nicht mehr konnte. In den Jahren, wo sich körperliche Beschwerden einfanden, murrte sie nie, sondern diente freudig, so lange wie sie konnte. Der Verein sang: "Auf ewig bei dem Herrn". Von Alaska waren Victor und Sharon gekommen.

Schwester Linda Andres hat für Familie und Gemeinde wahrlich eine gute Spur hinterlassen.

Im Auftrage, Helen Bergmann

Heinrich Johann Klassen †

(Vancouver, B.C.)

Montag, den 26. Januar 1987, wurde das Begräbnis von Heinrich Johann Klassen in der Culloden Gemeinde in Vancouver, B.C. vollzogen. Pastor Rudie Willms betete zum Anfang. Dann las er aus Hiob 19, 25-27 das Wort: "Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen." In 2. Kor. 5, 4-9 drückt Paulus das Sehnen eines Gläubigen dahin aus, lieber überkleidet als entkleidet zu werden. Die Gemeinde singt das Lied: "Ich weiß nicht, warum Gottes Gnad mir je ward offenbar." Bruder Andreas Balzer liest das Lebensverzeichnis in deutsch. Er spricht über den Text aus Off. 14,13: "Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an." Was aber bedeutet es, im Herrn sterben? Nach Römer 14, 7-9 bedeutet es, Sündenvergebung zu haben durch das Opfer Jesu Christi, und nun auch für ihn zu leben.

Auf Wunsch der Familie singt der Chor: "Wenn zuletzt ich daheim" und "Jerusalem, mein himmlisch Heim." Es wird das Lebensverzeichnis englisch verlesen. Pastor Rudie Willms spricht über Psalm 90, 1-3, ein Trost, daß der ewige Gott unsere Zuflucht ist. Wenn unser Ende kommt, öffnen sich die Perlentore der goldenen Gottesstadt.

Die Leiche wurde auf dem "Ocean View Burial Park" in Burnaby beigesetzt.

Dann folgte ein Liebesmahl im Keller der Culloden Kirche. Manche Anwesenden äußerten dankbare Erinnerungen an Bruder Klassens selbstlosen Dienst auf manchen Gebieten des Lebens, besonders in der Culloden Gemeinde, wo er längere Jahre als Speisemeister gedient hat.

Lebensverzeichnis:

Mein Gatte, Vater und Großvater unserer Kinder, Heinrich Johann Klassen, wurde am 24. September 1922 in Gnadenheim, Ukraine geboren. Seine Eltern waren Johann und Helene Klassen, geborene Bestvater. Heinrich war das sechste von zehn Kindern. Im Jahre 1943 wurde er getauft und als Glied in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Nach Beendigung des 2. Weltkrieges kam er nach Gronau, Westdeutschland, wo er Anni Fast traf. Dort wurden sie von Prediger H.H. Janzen am 2. August 1947 getraut. 1948 zogen Heinrich und Anni dann nach Paraguay, wo der Herr sie mit zwei Söhnen segnete, Heinz und Arnold. 1953 wanderten sie nach Canada aus, wo ihnen eine Tochter Erna und ein Sohn Paul geboren wurden.

Familie Heinrich Klassen ließ sich in Arnold, B.C. nieder. Von dort zogen sie nach Clearbrook, B.C. und 1966 schließlich nach Vancouver.

Im Jahre 1972 achtete Heinrich auf den Ruf Gottes und weihte sein Leben von neuem dem Herrn. Er erfreute sich seines Dienstes in der Gemeinde, im Senior Chor und als Speisemeister in der Küche. Er war uns in seinen Gebeten und selbst in seinem Leiden ein gutes Vorbild, indem er nie klagte. Wir erinnern uns seiner mit Freuden ob all des Vergnügens und der Freude, die er in Kindern, seinen eigenen Großkindern und in anderen Menschen überhaupt fand.

Der Herr rief ihn am 21. Januar 1987 im Alter von 64 Jahren heim. Seine Mutter, sein Vater und sein Bruder Abraham gingen ihm im Tode voran. Er hinterläßt seine um ihn trauernde Gattin Anni, seine Kinder Heinz und Frau Lois, Arnold und Frau Marilyn, Erna mit ihrem Mann Larry Schram und Sohn Paul; seine Großkinder Anna, Roslyn, Natalie,

Laura, Alexander und Alan; vier Brüder und zwei Schwestern in Rußland und zwei Schwestern in Ontario: Anni Nowak und Nelli Kehli; Schwiegermutter Anna Friesen, viele Verwandten und Freunde.

Im Auftrage der trauernden
Familie, D. Görtzen, Korr.

Fehlerberichtigung —

Im Nachruf von Margaret Unger, Winnipeg, Manitoba, No. 2 vom 21. Januar 1987, sollte es heißen: "Im Tode vorangegangen sind ihr: Tochter Annie in 1921; ihr Gatte John Unger in 1964; Sohn Edward in 1975; und Tochter Mary Loewen in 1980....."

"Es überleben sie fünf Söhne: Henry und Alvina Unger, Main Centre, Saskatchewan; John und Mary Unger, Toronto, Ontario; Jake und Elsie Unger, Ponoka, Alberta; Abe und Sara Unger, Herbert, Saskatchewan; Peter und Klara Unger, Morse, Saskatchewan; eine Tochter: Margaret und Victor Rempel, Taber, Alberta, eine Schwiegertochter: Laura Unger, Surrey, B.C.; ein Schwiegersohn: Abe und Susan Loewen, Clearbrook, B.C.; ....."

Sara Hamm †

(Kitchener, Ontario)

Am 31. Januar 1987 fand das Begräbnis von Sara Hamm statt. Pastor Wall las Römer 8,31 bis Ende. Bruder C.J. Rempel sang zwei Lieder: "Du meiner Seele Zuversicht", und "O the Wonder of it all!" Großtochter Helen Griebeling las das Lebensverzeichnis deutsch und Großsohn Nick Hamm, in englisch. Pastor John Wall sprach über Johannes 14, 1-6. Wenn die Zeit gekommen ist, wo wir von dieser Welt scheiden, so gehen wir heim. Schwester Hamm war eine Pilgerin auf dieser Welt und sie sehnte sich nach Hause, jetzt ist sie dort, wo Lob und Dank kein Ende haben. Die Gemeinde sang: "Ein herrlicher Retter ist Jesus mein Herr."

Lebenslauf:

Ich, Sara Hamm, geborene Wall, wurde den 7. Januar 1903 im Dorf Schoensee, Rußland geboren. Meine Eltern waren Abraham und Helene Hamm (geborene Bartels). Im Jahre 1912 zogen unsere Eltern nach dem Kaukasus. Im Jahre 1917 zogen sie wieder zurück nach Schoensee, Molotschna wegen den Aufständen der Tataren im Terrick. Am 1. März 1920 kam ich zum Glauben an meinen Erlöser und wurde den 30. Mai auf den Glauben getauft und in die M.B. Gemeinde aufgenommen. Der Herr hat mich geführt durch frohe und dunkle Zeiten, im Geistlichen wie im Irdischen. Hier lernte ich meinen Mann Nickolai Hamm kennen. Auch er hatte 1924 den Heiland angenommen, wurde getauft und in die M.B. Gemeinde aufgenommen. Am 27. September heirateten wir, und im November desselben Jahres wanderten meine Eltern und Geschwister nach Canada aus. Wir blieben zurück und wohnten in meinem Geburtsort Schoensee alle die Jahre, auch zur Zeit, da die Deutsche Wehrmacht einzog, in die mein Mann einberufen wurde. Am 23. September 1943 verließ ich mit 7 Kindern unsere Heimat auf Pferdewagen. Auf dieser langen, schweren Reise hat meine Gesundheit sehr gelitten. Unser Sohn Abram (13) verunglückte und kam unter den Wagen, zwei Tage später starb er an den Folgen. Ein Töchterlein Aganetha wurde im August geboren und starb schon nach zwei Monaten. Im Januar 1945 flüchtete ich mit vier Kindern von Polen nach Ost-Deutschland, wobei meine beiden Füße anfroren. Diese Gegend wurde von den Russen besetzt und wir wurden mit einigen Tausend nach Nord-Sibirien geschickt. Ein unmenschlicher Jammer. Aber mit der Zeit wurde es etwas besser, wir bekamen Briefe vom Ausland. Unser Sohn Nickolai kam über Paraguay nach Canada, er hat mich herausgerufen und wir hatten die Freude uns am 6. Juni 1967 wiederzusehen. Zwei Jahre wohnte ich in Vineland, später in Hespeler, Kitchener und St. Catharines, Tabor Manor. Der Herr gab auch Gnade, daß Gerhard und Maria mit Familie im Dezember 1973 von Rußland herüberkommen konnten. Drei Kinder mit Familien sind noch in Rußland. Mein Wunsch und Gebet ist, daß der Herr alle meine Kinder und Großkinder zu seinem Eigentum machen möchte.

Am Leben sind fünf Kinder: Nickolai und Lena in Vineland, Gerhard und Maria in Kitchener, Heinrich und Nina Hamm, Lena Hoffman, Frieda und Bernhard Ferko in Rußland. 17 Großkinder und 12 Urgroßkinder. Geschwister Abram und Helene Wall und Helena Neuman in St. Catharines. Tina und Anna Wall in Kitchener. Zwei Schwestern ihres Mannes sind noch am Leben, Margret Tjart in Kitchener und Lena Hamm in Deutschland. Im Auftrage, S.I.

Die Verschlossene Quelle

(Schluß)

von Margaret Epp

Und das tat sie auch nicht. Lisas Mutter beugte sich gerade über eine Waschwanne, als sie eintraten. Lächelnd standen sie Hand in Hand und warteten, bis sie hochsah.

"*Ne, oba!*" japste sie nach einem überraschten Blick. Im nächsten Augenblick spritzten Schaumflocken auf den Fußboden und auf Lisas Kleid und Gesicht und über Hendricks Rücken und Schultern.

Die drei lachten fast atemlos.

"Diese Frauen von uns", sagte eine ruhige Stimme, und in der Tür zur guten Stube stand Lisas Vater. "Du wirst noch herausfinden, Hendrick, daß diese Frauen von uns nicht viel sagen, wenn sie viel fühlen." Er trat zu Hendrick hin. "Gott segne dich, mein Sohn", sagte er feierlich.

"Dann — dann gebt Ihr sie mir?"

Papas Augen zwinkerten lustig. "Wenn Lisa mit dir zufrieden ist, was kann ich dann noch sagen?"

Hendrick ließ sich aber nicht von seiner Ernsthaftigkeit abbringen. "Ihr wißt, daß sie weit von Euch fortgehen wird, wenn sie mich heiratet — in die Mission hinaus."

"Ja", sagte Warkentin herzlich, "laßt uns Gott noch danken."

Unter anderen Umständen hätte Hendrick seine Worte womöglich komisch gefunden. Jetzt war er fast bestürzt, als ihn ein Paar kräftige Arme geradezu auf seine Knie niederstießen. Warkentin bot solch ein Gebet des Lobes und der Danksagung dar, wie Hendrick es noch niemals gehört hatte. Lob, daß er für würdig befunden war, solch ein Opfer zu bringen, Dank dafür, daß ihnen erlaubt war, mit Gott zusammenzuarbeiten.

"Worin unsere Leute den Fehler gemacht haben", meinte Warkentin, nachdem sie sich von den Knien erhoben hatten, und wischte sich die Augen, "worin wir einen Fehler gemacht haben, ist, daß wir gedacht haben, Gott hätte uns zu *Bewahrern* des Evangeliums gemacht. *Verkünder* sollen wir sein. Ach, Hendrick, in dir und Lisa werden Mutter und ich auch als Missionare hinausgehen. Aber *Jung, Jung,* du hast lange Zeit gebraucht, um dir über Lisa klarzuwerden."

Hendrick und Lisa sahen sich an und brachen in Gelächter aus. "Nicht so sehr lange, *Oom* Warkentin", meinte Hendrick. "Nicht so sehr lange. Aber jetzt, Lisa, müssen wir gehen und es meinen Leuten auch erzählen."

Als sie zur Brücke kamen, nahm Hendrick einige Zweige von Lisas liegengebliebenen Weidenkätzchen auf und steckte sie in ihren Gürtel und in ihr Haar.

"Jetzt bist du fertig", sagte er. "Jetzt wollen wir gehen und es ihnen sagen."

Loyals Wagen stand im Hof, und Peters auch. Sie waren schon auf der Türschwelle, als Lisa von plötzlicher Schüchternheit befallen wurde. "Laß es uns — laß es uns nicht jetzt tun", stammelte sie. Hendrick lachte, beugte sich nieder und küßte sie schallend — genau in diesem Augenblick ging die Tür auf und Nettie stand vor ihnen.

"Was ist denn das?" keuchte sie.

Ihr Ausruf war zumindestens dazu gut, die Familie herbeizuholen. Sie brauchten keine Erklärung. Hendricks Gesichtsausdruck posaunte die Neuigkeit aus: *diese Frau gehört mir!*

Nach den ersten Begrüßungen stellte Muttick sachlich fest: "Du machst mich sehr glücklich, Lisa." Dann, ziemlich besorgt: "Du gehst auch? Du wirst Hendrick nicht davon abhalten, hinauszugehen?"

"*Ne,* Muttick", sagte Lisa und wurde ziemlich rot, als sie den Namen benutzte. "Hab keine Angst. Hendrick wäre eher alleine gegangen, als daß er hier mit mir geblieben wäre."

Verblüfft sah Hendrick diese beiden Frauen an. Es schien ein geheimes Einverständnis zwischen ihnen zu bestehen.

Muttick rieb sich ihre Nase. Ihr Blick schweifte in die Runde und ruhte schließlich auf Pa.

"Als Hendrick krank war, damals als Baby, habe ich ihn Gott als Missionar geschenkt", erklärte sie. "Und all diese Jahre hindurch habe ich gebetet, daß dies wahr werde."

"*So*", sagte Pa, "du hast immer gegen mich gebetet. Solch eine Frau habe ich!" Aber sein Gesicht zerknitterte sich zu einem Lächeln.

Die Überraschungen schienen heute keine Ende zu nehmen. Lisa und Eva sprachen leise miteinander. "Danke", hörte Hendrick Lisa sagen, und dann gab sie Eva einen Kuß.

"Wofür?" fragte Hendrick.

Die beiden Mädchen lachten. Lisa sah abbittend zu Hendrick hoch.

"Dafür, daß sie mir geshrieben hat, wann du nach Hause kommen würdest", sagte sie. "So konnte ich auch hier sein."

"Nun", fuhr Nettie mit unangenehmen Lachen dazwischen, "diesmal paß nur auf, daß dein Mann dir nicht davonläuft!"

Hendrick bemerkte, wie Peter feuerrot wurde. Dann suchte er Lisa mit den Augen. Sie lächelte und sah ihm tief in die Augen. *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen,* sagte der Blick stumm. *Dein Gott ist mein Gott — deine Arbeit meine Arbeit.*

Es gab eine Doppelhochzeit in der Kirche mit Blumen in Hülle und Fülle. Und niemand tadelte Pa darum, daß er sein Verbot über Blumen aufgehoben hatte. Das war aber nur eine der kleineren Wandlungen, die mit ihm vorangegangen waren. Die wirklich große Wandlung war die Tatsache, daß er ein fast ebenso glühender Anhänger der Missionsarbeit geworden war wie Johan Warkentin selbst. Nicht alle Gemeindemitglieder freuten sich über den Wandel.

"Jetzt, wo beide Prediger nur noch von Missionen sprechen", konnte man Derksen mit unbehaglichem Lachen sagen hören, "nehme ich an, daß alle unsere jungen Leute fortlaufen werden. Keiner wird mehr auf dem Hof bleiben wollen und *arbeiten,* wie ehrliche Leute das tun sollten. Ich halte nichts von diesem herumrennen."

Es war bei dem Abschiedsfest, das zu Ehren von Lisa und Hendrick gegeben wurde, wo Derksen den Drang verspürte, sich dieser Gefühle zu entledigen; aber dessen konnte man sicher sein, daß ihm nur weni-

ge zuhörten. Zwei ihrer jungen Leute gingen hinaus in die Mission, und seit Jahren war nichts so Aufregendes mehr vorgekommen. Die großen Koffer waren gepackt und zugeschnallt und standen wartend in der Vorhalle. In zwei Tagen würden Hendrick und Lisa in Rosstown den Zug zur Küste besteigen. Im Haus der Niessens drängten sich heute Freunde und Gönner.

Frau Bartsch zog Hendrick und Lisa geheimnisvoll beiseite. "Ich würde gerne mit euch gehen", sagte sie ernst. "Solch ein Missionar zu sein — ich glaube, es gibt auf der ganzen Welt nichts Besseres als das."

"Und würde sie in einer solchen Rikscha nicht gut aussehen?" flüsterte Nels boshaft. Der Junge hatte sich hinter Hendrick geschlichen. Sein großer Bruder brachte ihn mit einem Blick zum Schweigen.

"Ich kann nicht gehen", fuhr Frau Bartsch nachdenklich fort, "aber meine Kinder, sie sollen gehen, wenn sie wollen."

"Johann und ich", meinte Greta lebhaft, "wir fühlen, daß der Hof für uns der richtige Ort ist. Aber wir wollen ihn für den Herrn bebauen. Wir werden euch Geld schicken, damit ihr die Heiden erretten könnt."

Fast die ganze Gemeinde begleitete Hendrick und Lisa nach Rosstown. Sie drängelten sich alle miteinander auf den Bahnsteig und sahen zu, wie der Zug schnaufend zum Stehen kam. Dann gab es letzte Wünsche und Händeschütteln, und natürlich Tränen.

"Ach, Hendrick", rief Warkentin laut, damit man ihn über den zischenden Dampf und die klirrenden Glocken hinweg hören konnte, "wenn ich nur mit dir gehen könnte. Du bist jung und hast schon soviel für den Herrn getan."

"Ich?" meinte Hendrick. Seine Augen waren plötzlich feucht. "Papa", sagte er, "wenn ich nun für den Herrn arbeite, so ist es, weil du immer ein Missionar gewesen bist — dein ganzes Leben lang schon! Von dir allein habe ich gelernt, mich um Gottes Auftrag zu kümmern."

"David", sagte Lisa gerade, "wenn wir uns nicht mehr in dieser Welt treffen, werden wir uns im Himmel treffen? Können wir heute *'Up Wadasehne'* sagen?" Tränen liefen ihr übers Gesicht, aber sie lächelte ihn sanft an.

Der Unfall hatte David ganz erheblich ernüchtert, das stand außer Zweifel. Seine offene Feindschaft gegen das Evangelium schien gebrochen zu sein. Aber bis jetzt hatte er sich noch nicht offen bekehrt.

Er und Hendrick tauschten einen Händedruck. "Schieb es nicht mehr länger auf, David", sagte Hendrick mit heiserer Stimme. "Wir sehnen uns sehr danach — "

"A-l-l-e-s E-i-n-s-t-e-i-g-e-n!"

"Hui!" rief Muttick. "Jetzt müßt ihr euch aber sputen. *Up Wadasehne*, meine Kinder. Wenn nicht hier, dann dort droben."

"Macht es gut", riefen ihre Freunde. *"Up Wadasehne!"* Hendrick schob Lisa den Bahnsteig entlang und die Stufen hinauf. Er lehnte sich zu Pa hinunter. "Sei weiter ein Missionar", sagte er. "Bald wird die Quelle *entsiegelt* sein — wie es in dem Lied von Salomon heißt. 'Komm du südlicher Wind, wehe über meinen Garten hinweg, damit die Wohlgerüche hinausströmen können.' "

"Up Wadasehne, up Wadasehne!" schrien alle im Chor. Hendrick schaute David an. Er gab den Blick gerade zurück — und sagte es auch.

Der Zug wurde schneller. Hendrick und Lisa standen und sahen hinaus, während die Häuser schnell und schneller vorbeiglitten. Der Zug bog um eine Kurve, und dann war auch das letzte winkende Taschentuch nicht mehr zu sehen.

Die beiden jungen Leute gingen weiter vor und suchten sich einen Platz. Ihr Blick war nach vorne gerichtet.

43.jährliche Sitzung von *Crosstown Credit Union Limited*

An die Mitglieder:

Beachtet bitte, daß die jährliche Sitzung der Mitgliedschaft von **Crosstown Credit Union Limited** am Montag, dem 16. März 1987 um 7:30 P.M. in dem Auditorium vom Mennonite Brethren Bible College auf 169 Riverton Avenue, Winnipeg, Manitoba stattfinden wird. Berichte werden gegeben, finanzielle Abrechunungen vorgelegt, Direktorenwahl findet statt, und Besprechung etwaiger Fragen, die vorgebracht werden.

Datiert am 2. März 1987

Auf Geheiß der Direktoren
Harry Peters, Sekretär

Etwas Anderes

In Rußland zu besuchen

Ende Mai '87 • 21 Tage $3300 • Altertümlichkeiten • Karkov — Sitz der Mennonitischen Auswanderungs Behörde — Leningrad • Moskow • Taschkent Zaporozhye • Alma Ata • Jalta

Näheres zu erhalten von:
W. Dueck
1172 Kildonan Drive
Winnipeg, Man. R2G 1J4
Ph. 334-4526

Anzahlung von $300 muß vor dem 15. März 1987 bestätigt sein.

Aus aller Welt

USSR — Zwei sowjetische Astronauten haben mit einer Weltraumkapsel die seit langem im Orbit befindliche Raumstation erreicht und sind an Bord gegangen. Sie wollen in dem fliegenden Hotel mindestens 290 Tage bleiben und damit einen neuen Dauerrekord für Menschen im Weltall aufstellen. Die Sowjetunion ist damit ihrem Ziel der Einrichtung einer permanenten Weltraumstation einen großen Schritt nähergekommen. (Kurrier)

* * *

— 25 Sowjetbürger, die nach Israel ausgewandert waren, werden dieser Tage in ihre sowjetische Heimat zurückkehren. Wie der sowjetische Konsul in Wien bekanntgab, haben weitere 30 oder 40 Personen Rückreiseanträge gestellt.

Vier der Rückwanderer erklärten auf einer Pressekonferenz, unter dem Beifall sowjetischer Journalisten, sie seien im Ausland unglücklich.

* * *

BRD — Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Hölder, rechnet mit einem dramatischen Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik. Schon jetzt liege die Zahl der in der Bundesrepublik und in Berlin lebenden Deutschen wahrscheinlich weit unter 60 Millionen, sagte Hölder in einem Interview. Wenn sich das "Verhalten der Bevölkerung" nicht ändere und die Zahl der Kinder pro Frau im gebärfähigen Alter nicht steige, werde es im Jahr 2030 weniger als 30 Millionen Bürger geben.

* * *

— Unmittelbar nach einem mehrtägigen Besuch in Moskau, in dessen Verlauf er auch mit Generalsekretär Gorbatschow zusammentraf, sagte der frühere amerikanische Außenminister Henry Kissinger voraus, daß sich die beiden Supermächte noch in diesem Jahr auf ein Rüstungs-Kontroll-Abkommen einigen werden.

Kissinger machte seine Ausführungen in einem Interview mit "Welt am Sonntag" in Hamburg. Gorbatschow, sagte er, werde noch in diesem Jahr in den USA die "Null-Lösung" unterzeichnen und Reagan nächstes Jahr in Moskau ein Abkommen über SDI.

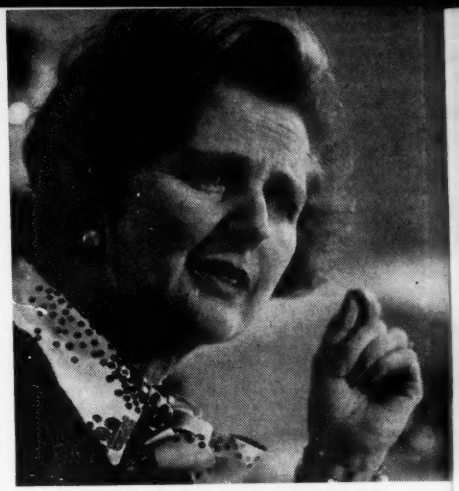
* * *

Bonn — Eine dramatische Verschlechterung der Umweltbedingungen in den kommunistischen Ländern bestätigt eine jetzt vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung vorgelegte Studie. Die kommunistischen Länder haben zwar vielfach vorbildliche Umweltschutzgesetze, die jedoch nur auf dem Papier stehen. In den Beispielen heißt es zur UdSSR u.a., daß als Folge der forcierten Erschließung und Industrialisierung Sibiriens der 3,650 km lange Jenissej-Strom hoffnungslos verschmutzt ist. Der Baikalsee in Sibirien, das größte Süßwasserreservoir der Welt, wird immer stärker durch die ungeklärten Abwässer eines Zellulosekombinats verunreinigt. In der Autostadt Togliatti verfügt nicht ein einziger Industriebetrieb über eine Industriemülldeponie.

* * *

Berlin — Für die Tierliebe ist auch die Mauer nicht unüberwindlich. Ein 42jähriger West-Berliner hat seinen von der Mauerkrone in den Ostteil der Stadt gefallenen Kater "Putzi" gerettet, indem er ein Schlupfloch in Richtung Berlin bohrte. Seine Kinder machten während der Rettungsaktion im Garten an der Mauer Lärm und lenkten damit die DDR-Grenzpolizisten ab. Der Kater war einem Bericht der "Berliner Morgenpost" zufolge 14 Tage verchwunden gewesen, bis der Besitzer hinter der Mauer ein klägliches Miauen hörte. Der bis auf die Knochen abgemagerte Kater hatte trotz Kälte und Hunger überlebt. Der erste Versuch, ihn zurückzuholen, scheiterte an den Grenzpolizisten, die nach dem Zeitungsbericht "Maschinenpistolen zückten". Erst der Mauerdurchbohr löste das Problem. Der tierliebe Berliner schmierte das Fluchtloch nach geglückter Heimkehr des Katers wieder zu.

* * *



England — Margaret Thatcher hat soeben den Dauerrekord für die Amtszeit eines britischen Premierministers gebrochen, den der Labour-Chef Harold Wilson bisher mit sieben Jahren und 278 Tagen, allerdings in unterbrochener Folge, gehalten hat. Frau Thatcher, oft die "Eiserne Lady" genannt, regiert in Nr. 10 Downing Street in ununterbochener Regierungszeit.

* * *

London — Nach 70 Jahren hat sich die britische Regierung bereit erklärt, Opfer der bolschewistischen Revolution zu entschädigen. Dazu sollen die Guthaben aus dem Zarenreich in Höhe von umgerechnet 92 Millionen kanadischer Dollar, die seit 1918 in London auf der Bank liegen, freigegeben werden.

Schon 1951 hatten 37,000 revolutionsgeschädigte Briten Schadenersatzansprüche für insgesamt 800 Millionen Dollar angemeldet. Die Ansprüche reichten von Goldbergwerken über Sardinen-Konserven bis zu einem wertvollen Papagei.

* * *

Kanada — Was verdienen unsere Volksvertreter? Diese Frage wurde jetzt mit der Mitteilung beantwortet, daß sie nun wieder eine Erhöhung ihrer Bezüge bekommen. Premierminister Brian Mulroney hatte mit Regierungsantritt vor zwei Jahren die Bezüge der Spitzenpolitiker einfrieren lassen, womit bis heute rund $400,000 eingespart wurden. Für 1987 sollen die Bezüge nun aufgebessert werden. danach erhalten:

Premierminister: $145,200 plus Spesen. Kabinettsmitglieder:

$119,100 plus Spesen. Unterhausabgeordnete: $75,400 plus Spesen, die, je nach Wahlkreis, bis zu $25,000 betragen können. Senatoren: $65,000 plus $9,200 Spesen.

* * *

— Pressemeldungen zufolge beabsichtigt Premierminister Mulroney in diesem Sommer, General Michail Gorbatschow in Moskau einen offiziellen mehrtägigen Besuch abzustatten. Mit Ausnahme von Beerdigungsbesuchen wäre das der erste offizielle Besuch eines kanadischen Regierungschefs in der Sowjetunion seit 1971. Mulroney traf 1985 kurz mit Gorbatschow während der Beerdigungsfeierlichkeiten für Konstantin Tschernenkow zusammen.

Die Reinigung der großen Seen

Vor rund 20 Jahren sagten Wissenschaftler voraus, daß die Großen Seen bald "sterben" würden. Das Wasser im Erie-See und auch im Ontario-See fing an schlecht zu riechen und Fische starben in zunehmendem Masse. Auf den folgenden Aufschrei der Öffentlichkeit reagierten die Behörden in den Vereinigten Staaten und in Kanada mit dem Versprechen, etwas dagegen zu tun — die Frage war nur: Was?

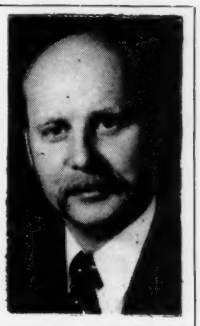
Die Fischereibehörde in Ottawa hatte von einer in 1966 von Richard Vollenweider veröffentlichten Untersuchung zu diesem Thema gehört. Vollenweider wurde 1922 in Zürich geboren. Als er drei Jahre alt war, zog die Familie um nach Luzern, wo "die Seen in meinem Leben eine so wichtige Rolle spielten, daß es ganz natürlich war für mich, sie näher zu studieren," erzählte der Schweizer. An der Universität von Zurüch schrieb er seine Doktorarbeit über Algen. Danach beschäftigte er sich mit dem Problem der Wasserverseuchung in Italien, Schweden und Ägypten. Die kanadischen Behörden luden Vollenweider ein, nach Kanada zu kommen. Es dauerte aber über ein Jahr, bis er sich schließlich entschloß, die Einladung anzunehmen. Der entscheidende Faktor dabei war, daß Kanada sich bereit erklärte, Millionen Dollar für die Einrichtung von zwei Forschungszentren für die Wasserqualität auszugeben. Eines von diesen Zentrums kam nach Winnipeg, das andere nach Burlington in Ontario. Vollenweider kam 1968 nach Kanada und wurde vom kanadischen Zentrum für Binnengewässer in Burlington angestellt. Als der Wissenschaftler mit der größten Erfahrung auf diesem Gebiet übernahm er schon bald eine führende Stellung in dem Institut. Man fand bald heraus, daß das Problem mit den Großen Seen an einem Überfluß von Phosphor seine Ursache hatte, der zwar selbst nicht giftig ist, aber das Wachstum von Algen und Wasserpflanzen fördert. Wenn diese dann wieder verfallen, wird der Sauerstoffgehalt des Wassers verringert und der Bakterienanteil erhöht sich.

In 1972 stimmten Kanada und die Vereinigten Staaten Vollenweiders Empfehlung zu, ein Abkommen darüber abzuschließen, daß weniger Phosphor in die Seen geschüttet werden muß. Das Abkommen erwies sich als Erfolg. Nach zehn Jahren hat die Wasserqualität der Großen Seen sich wieder verbessert. Vollenweiders Methoden wurden nun auch in anderen Ländern angewandt darunter auch die Sowjetunion und China. Vollenweider ist allerdings selbst zuallererst bereit zuzugeben, daß das Verseuchungsproblem damit keineswegs behoben ist. Von seinem Haus in Burlington aus kann er die Bucht übersehen, in der das Wasser mit giftigen Chemikalien verseucht ist und er gibt auch zu, daß es dafür bisher keine Lösung gibt. In einer Rede vor einer Konferenz über den Umweltschutz im vergangenen Jahr in Rom warnte er davor, daß die Verseuchung der Umwelt sich alle 15 Jahre verdoppelt. "Daran lässt sich nur dann etwas ändern, wenn die Menschheit weniger aus dem Vollen lebt und die Erwartungen etwas zurückschraubt — um etwas länger zu überleben." (Canadian Scene)

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen



Eleanor Nickel
339 0264

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche auch Deutsch

Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: 942-5359

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Hurrah! Ich bin Großmutter!

Aller Anfang ist schwer, auch der, in den Großmutterstand zu kommen. Sechs Monate hatte ich Zeit, als ich mich zum ersten Mal auf diesen neuen Stand hin bewegte. Um Handarbeiten und ähnliches für "Es" zu machen, reichte die Zeit. Aber das war ja nicht das Eigentliche. Ich fühlte mich wieder in die Zeit zurückversetzt, als ich selbst mein erstes Kind erwartete.

Dieselbe Freude wie damals durchströmte mich. Gedanken an die Geburt wurden lebendig, ob Gott mir einen Jungen oder ein Mädchen anvertrauen würde... Ach so, dies war ja gar nicht mein Kind, das da geboren werden sollte. Wie gut, daß mir das nun ganz deutlich wurde und ich anfangen konnte zu lernen, Großmutter zu werden.

Eine werdende Mutter ist wirklich ein besonderes Wesen und wartet auf Mitgefühl und Mitdenken. Beides hatte ich für meine Tochter, und ich wußte ja schließlich Bescheid! Jedoch, zu gut Bescheid zu wissen, ist nicht immer ratsam, nicht nur, weil heute vieles anderes ist als zu meiner Zeit, sondern weil die Mutter auch eigene, nur für sie wichtige Erfahrungen machen muß. Also heißt es: zur Stelle sein und doch im Hintergrund bleiben! Das will gelernt sein. Außerdem ist ja noch der Vater da! "Mein" Kind ist tatsächlich ganz erwachsen, baut eine eigene Familie auf, und zusammen mit ihrem Lebensgefährten werden sie bald "ihr" Kind haben.

Das erste Kind und Enkelkind ist da. Alles ist gut gegangen. Gott schenkte ein gesundes Kind und damit eine neue Aufgabe. Auch für mich als Großmutter? Ganz gewiß! Es gibt sehr viel zu helfen, Ruhe und Schlaf für die junge Mutter zu ermöglichen. Ich kann manche Dinge erledigen, die nicht unbedingt von der Mutter getan werden müssen. Das sind keineswegs Nebensächlichkeiten, auch wenn es so scheinen will. Wie gut, daß ich zurückstehen kann und doch mein erstes Enkelchen mit Freuden im Arm halten darf. Wie prächtig es gedeiht!

Es bleiben für mich nicht nur Nebensächlichkeiten zu tun. Eine der allerwichtigsten Aufgaben der Großmutter ist das Gebet. Die Aufgabe der Eltern ist die Fürsorge und Erziehung ihres Kindes. In der Beziehung ist es besonders ratsam, sich als Großmutter nicht einzumischen. Das wäre für die jungen Eltern, für das Kind und für die Großmutter selbst sehr unzuträglich. Aber über alles Neue, vielleicht auch über manche Sorge mit dem himmlischen Vater zu sprechen, ist die allerbeste Hilfe, die wir geben können, selbst wenn wir weit entfernt sind oder unsere Kräfte nachlassen.

Es blieb für mich als Großmutter nicht bei dem einen, ersten Enkelchen. Inzwischen habe ich 13 Enkelkinder, und die Spanne reicht vom Teenager bis zum Säugling. Viel, sehr viel Freude und manchen Kummer habe ich miterlebt und also ein gut Teil meiner Lehrjahre als Großmutter hinter mir. Natürlich wohnen sie auch nicht alle in meiner Nähe, und so kommt noch die Freude der Besuchsreisen dazu. Und gerade da entdeckt man die äußere und innere Entwicklung der Kinder besonders und empfängt neue Impulse für das Gebet.

Noch ein Vorrecht der Großmütter: die immerwiederkehrende Bitte: "Erzähl uns eine Geschichte, aber eine, die wahr ist, die du selbst erlebt hast!" Habe ich denn nicht schon alles erzählt? Am interessantesten ist es, wenn sie plötzlich merken, daß ich ihre eigene Geschichte erzähle.

Ich beobachte, wie die Größeren mit ihren kleinen Geschwistern umgehen, wie sie ihre Tiere pflegen, mir ihr selbstangelegtes Beet zeigen und mir Blumen bringen. Wenn es Nöte in der lästigen Schule gibt, heißt es: "Kannst du für mich beten, ich schreibe eine Arbeit!" Vieles könnte ich noch aufzählen. Aber Sie werden inzwischen mit mir gemerkt haben, wie unendlich schön und weit der Aufgabenkreis einer Großmutter ist und daß Gott uns auch im Hintergrund brauchen will als sein Werkzeug an Menschen, die Er liebt und haben möchte für ein Leben in seiner Gemeinschaft. Aus dankbarem Herzen sage ich: Es ist wunderbar, Großmutter zu sein.

Brigitte von der Marwitz

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$16.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....